



# ACHTUNG CHANCEN – TEILHABE STÄRKEN

Politische Bildung für Erwerbslose,  
Bleibeberechtigte, Geflüchtete und Zugewanderte





# Inhalt

Einleitung . . . . .	2	Interview mit SBB-Kooperationspartner_in Gertrud Krapp. . . . .	52
Jens Schmidt: Herausforderung soziale Gerechtigkeit – politische Bildung in prekären Verhältnissen. . . . .	5	Interview mit Teamer_in Chris Strohmayer . . . . .	55
Katrin Gellermann: Zur Entstehung der Module . . . . .	8	Interview mit Seminarteilnehmer_in Alma Bilajac. . . . .	57
Katrin Gellermann: Grundlegendes zu unserer Arbeit und zu den Seminarabläufen . . . . .	8	Interview mit Christa Rosenboom, Projektleitung Bergedorf der SBB Kompetenz . . . . .	58
Katrin Gellermann und Karen Günther: Modul 1: Arbeit . . . . .	11	Meinulf Krön: Ein sozialrechtlicher Blick auf Langzeiterwerbslosigkeit. . . . .	59
Modul 2: Gutes Leben in der Gesellschaft. . . . .	15	Evaluation der Seminare für Langzeiterwerbslose . . . . .	60
Modul 3: Vielfalt und Chancenungleichheit . . . . .	19	Karen Günther: Neue Zielgruppe – Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte . . . . .	63
Modul 4: (Meine) Hamburger Stadtgeschichte . . . . .	23	Maren Gag: Flüchtlinge: Gesellschaftliche Partizipation stärken. . . . .	64
Modul 5: Medien . . . . .	27	Interview mit Teamer_in Nissar Gardi . . . . .	65
ForUM e.V.: Die Module in Leichter Sprache . . . . .	29	Interview mit Michael Martin Flach (why not? – Das Internationale Diakonie-Café) . . . . .	67
Methodenteil . . . . .	39	Evaluation der Seminare für Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte . . . . .	69
Marzena Chilewski: Politische Bildung mit dem Anti-Bias-Ansatz . . . . .	51	Impressum . . . . .	70

# Einleitung

Das ESF-geförderte Projekt „Achtung Chancen – Teilhabe stärken“ lief vom 1. März 2012 bis zum 28. Februar 2014. Es gab zwei Projektphasen: Zwischen Juli 2012 und September 2013 führten wir Seminare für Langzeiterwerbslose durch. Von Oktober 2013 bis Projektende boten wir Beratungen und Seminare für Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte an.

## Angebote für Langzeiterwerbslose

Ziel des Projekts von Arbeit und Leben Hamburg e. V. war die verbesserte gesellschaftliche, soziale und dadurch auch berufliche Integration von ALG-II-Empfänger\_innen, die Schaffung zur Möglichkeit von gesellschaftlichem Engagement sowie die Vermeidung der Segmentierung von Bildungs- und ökonomisch Benachteiligten. Dazu wurde die ausschließlich berufliche Qualifizierung für Langzeiterwerbslose um Kurse der politischen Weiterbildung ergänzt. Die Teilnehmer\_innen sollten befähigt werden, ihre Interessen im Rahmen der Qualifizierung und Weiterbildung zu erkennen sowie die gesellschaftliche Bedeutung des lebenslangen Lernens (LLL) und den Stellenwert von Weiterbildung als Chance zur sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration und zu gesellschaftlichem Engagement zu begreifen.

Im Projekt wurde modellhaft ein Bündnis zwischen Trägern der beruflichen Qualifizierung (SBB) und der politischen und interkulturellen Weiterbildung (Arbeit und Leben Hamburg) erprobt. Katrin Gellermann beschreibt in ihren Texten, warum wir uns für die fünf von uns angebotenen Module entschieden haben und was uns innerhalb unserer Arbeit mit Teilnehmer\_innen grundlegend wichtig ist.

Dass die innovative Zusammenarbeit der sehr verschiedenen Träger für alle Seiten eine große Herausforderung war und dass die Umsetzung durch die Rahmenbedingungen erschwert wurde, wird in den Texten von Gertrud Krapp und Chris Strohmayer deutlich. Trotzdem

verlief der Großteil der insgesamt 22 Seminare sehr erfolgreich. Diese positive Resonanz spiegelt sich in den Interviews mit Alma Bilajac und Christa Rosenboom wider und wird auch im Evaluationsteil deutlich.

In die allgemeinen Herausforderungen der politischen Bildung in prekären Verhältnissen geben uns Jens Schmidt und Meinulf Krön einen Einblick.

Die Beschreibung der Module von Katrin Gellermann und Karen Günther geht auf die Inhalte und konkrete Umsetzung in den Seminaren ein und liefert einige Methodenhinweise. Da auch Sprache in der Seminararbeit immer ein wichtiges Thema war, haben wir drei der Module vom Zentrum für Leichte Sprache bei ForUM e.V. in Leichte Sprache übertragen lassen, um ein Beispiel dafür zu geben, wie barrierefreier formuliert werden kann.

Dass der Anti-Bias-Ansatz nicht nur zur Bearbeitung des Moduls Vielfalt und Chancen(un)gleichheit geeignet ist, sondern eine Grundhaltung von Teamer\_innen sein sollte, zeigt der Text von Marzena Chilewski auf.

## Angebote für Geflüchtete

Eine Gesetzesänderung zum 1. Januar 2013 erforderte eine Änderung unserer Zielgruppe. Arbeitsgelegenheiten (AGH) durften nun keinen Qualifizierungsanteil mehr enthalten, und somit fiel eine für

das Projekt zentrale Zielgruppe weg. Dieser Wegfall konnte aus unterschiedlichen Gründen nicht voll innerhalb der SBB ausgeglichen werden, und somit bestand unsere Zielgruppe ab dem 1. Oktober 2013 aus Geflüchteten, Bleibeberechtigten und Zugewanderten.

Das Ziel war hier, die Teilnehmer\_innen dabei zu unterstützen, sich selbstständiger und selbstbewusster in der Stadt zu bewegen, und ihnen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Mehr zur konzeptionellen Änderung der kurzfristigen, aber erfolgreichen Zusammenarbeit mit Fluchtort Hamburg und warum es wichtig wäre, diese Arbeit weiterhin zu fördern, lässt sich im Text von Karen Günther zur neuen Zielgruppe nachlesen. Dass sich dieser Personenkreis in einer sehr prekären Lebenslage befindet und warum (gerade deshalb) politische Bildung so wichtig ist, um einen Grundstein für eine Integration in das Leben in der Stadt und in den Arbeitsmarkt zu legen, zeigen der Text von Maren Gag und die Interviews mit Michael Martin Flach und Nissar Gardi.

Es ist bedauerndswert, dass dieser innovative Ansatz momentan nicht weiter gefördert wird. Mit unserem Projekt ist es uns gelungen, politische Bildung für Menschen zu öffnen, die bislang nur selten von dieser erreicht werden.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Teamer\_innen bedanken, die sich mit hohem Fachwissen und viel Herzblut in unseren Seminaren engagiert haben. Unser Dank gilt ebenso unseren Kooperationspartner\_innen und allen, die an der Entstehung dieser Abschlussdokumentation mitgewirkt haben!

Das Team von „Achtung Chancen – Teilhabe stärken“

**Anja Becker**  
**Katrin Gellermann**  
**Karen Günther**

A group of five diverse individuals are seated around a table, engaged in a collaborative discussion. From left to right: a woman with dark hair, a man with a beard and glasses, a woman with dark hair, a woman wearing a headscarf, and a woman with glasses. They are all looking towards the center of the table, where some papers and a laptop are visible. The setting appears to be a professional meeting or a workshop.

**»» Politische Bildung ist  
Teil einer systematischen  
Suche nach Alternativen für  
eine bessere Zukunft.  
(Horst Mathes)**

# Herausforderung soziale Gerechtigkeit – politische Bildung in prekären Verhältnissen

Mit Seminaren und Projekten der politischen Bildung sollen politisches Wissen und gesellschaftliches Verständnis sowie Urteilsfähigkeit und Engagement entwickelt und kognitive, prozedurale und habituelle Kompetenzen gefördert werden. Dabei ist – entgegen gängigen Entpolitisierungs- und Defizitthesen – davon auszugehen, dass alle Menschen über ein alltagsbezogenes Wissen zu politischen Themen und zu Fragen von Gerechtigkeit, Macht und Herrschaftsverhältnissen verfügen, dieses aber unterschiedlich stark anerkannt wird und in einem Feld stark differierender Ressourcenzugänge verortet ist. In der Profession politischer Bildung sowie in ihren Institutionen und Angeboten ist der Blick zuletzt vermehrt auf die Zielgruppe jener Menschen gerichtet worden, die aus bildungsbenachteiligenden und prekären Kontexten kommen, von gesellschaftlicher Exklusion bedroht sind und vielfältige Diskriminierung erfahren. Die konzeptionelle Entwicklung und die fachliche Diskussion werfen dabei aktuell noch mehr Fragen auf, als sie Antworten zu geben vermögen; die Praxisprojekte und konkreten Angebote sind überschaubar. Wie muss Arbeit zur politischen Bildung angelegt sein, um marginalisierte Zielgruppen im Sinne eines Empowerments zu erreichen und ihnen ernsthafte Angebote machen zu können? Welcher Rahmenbedingungen bedarf es, welches Selbstverständnis und welche Zielsetzungen müssen zugrunde gelegt werden, welche methodisch-didaktischen Überlegungen sind anzustellen?

Angebote der politischen Bildung werden deutlich weniger von solchen gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen, die von Benachteiligung und Ausgrenzung, Armut und Diskriminierung bedroht sind oder diese erfahren. Im Erwachsenenbereich ist es häufig die intellektuelle Mittelschicht, die an Veranstaltungen teilnimmt und eine soziale Selektivität markiert. Dasselbe Phänomen ist im Bereich zivilgesellschaftlichen Engagements oder politischer Aktivitäten festzustellen: Erwerbslose beispielsweise sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in den verschiedenen Engagementformaten durchgehend und deutlich unterdurchschnittlich aktiv bzw. unterdurchschnittlich stark beteiligt.

Die Gründe für diese Abstinenz sind komplex und vielfältig. Bedeutsam sind einerseits sicher die früheren – häufig negativen – Bildungserfahrungen dieser Zielgruppen, die die massive soziale Selektion im Schul- und Bildungssystem durchlebt haben. Andererseits geht es auch um das Verhältnis zu Politik ganz allgemein. Wenn sich das gesellschaftspolitische Feld als Mikrokosmos mit eigenen Regeln, spezieller Sprache und eigener Kultur verstehen lässt, so stellt politische Kompetenz – als Fähigkeit und als Befugnis – die Zugangsberechtigung dar. Zwar verfügen alle Jugendlichen und Erwachsenen über Wissens- und Erfahrungsvorräte zu politischen Themen, diese werden allerdings unterschiedlich stark anerkannt. Aus dieser Konstellation

erwächst nicht selten Selbstexklusion als vorweggenommene Fremdexklusion – „Politik, das ist nicht mein Ding“. Die gesellschaftliche Spaltung reproduziert sich auch in den politischen Institutionen und Kommunikationsformen – Spielregeln also, die aus den „Arenen der Politik“ ausschließen. Hier deutet sich die „doppelte Distanz“ an: Nicht nur die Individuen empfinden Distanz und Skepsis gegenüber institutionalisierter Bildung und Politik, auch Bildungsorganisationen und deren Akteur\_innen haben kulturelle und soziale Distanzen zu diesen Zielgruppen; auch in politischen Diskursen, Entscheidungen und Maßnahmen werden die Interessen und Positionen marginalisierter Zielgruppen selten benannt oder gar berücksichtigt.

Angesichts der Entwicklung, dass Initiativen für Erwerbslose bzw. von Erwerbslosen beispielsweise trotz steigender gesellschaftlicher Bedarfe immer mehr an Bedeutung verlieren und sich zunehmend auf Beratungs- und immer weniger auf politische Arbeit konzentrieren, werden die Potenziale einer politischen Bildung deutlich, die es in dieser Konstellation vermag, negative Bildungserfahrungen zu überwinden, den Zugang zum Feld der Politik zu öffnen und das Recht auf Partizipation im Sinne von Emanzipation und Selbstbestimmung als Zugang zu Gesellschaft einzufordern.

Um eine in diesem Sinne erfolgreiche Arbeit zur politischen Bildung umzusetzen, müssen Einrichtungen und Pädagog\_innen eine Reihe von Prinzipien und Standards ihrer Profession konsequent in der Praxis umsetzen:

Von zentraler Bedeutung ist der differenzierte Blick auf die Zielgruppen und seine Integration in Konzeptarbeit und pädagogische Praxis – Sehen als anerkennende Wahrnehmung. Damit verbunden ist die zielgruppenorientierte Ansprache, also die Anpassung des Angebots an die sprachlichen Fähigkeiten und an die emotionalen Bedürfnisse sowie an die lebenslagenbezogenen Interessen der Teilnehmer\_innen. Es geht um eine konsequente Subjekt- und Lebensweltorientierung sowie um die Anerkennung und um den Einbezug nicht-hegemonialer Lebensrealitäten.

Methodisch-didaktisch ist die Prozessorientierung im pädagogischen Handeln bedeutsamer als in anderen Bildungskontexten – das situati-

ve Arbeiten, das methodische Baukastenprinzip und die Offenheit von Lernprozessen und -ergebnissen sind hier die nicht unbekannt, aber genauso wenig immer eingelösten Ansprüche. Biografisches Arbeiten stellt häufig einen niedrigschwelligen Einstieg dar, greift die Expertise der Teilnehmer\_innen auf und liefert eine Vorlage für die Verknüpfung von Leben und Politik. Erlebnis- und Handlungsorientierung – also die Abfolge von Erlebnis, Eindruck und Erkenntnis einerseits und die Aktivierung und Forderung andererseits – bedient unterschiedliche Lernkanäle und eröffnet Zugänge. Ähnliches gilt für das Prinzip der Produktorientierung im Sinne verstärkter Nachhaltigkeit. Die Forderung nach angemessenen Lernorten und Zeitformaten kann für eine politische Bildung mit marginalisierten Zielgruppen auch besondere Bedeutung entwickeln und gleichzeitig neue Wege erfordern.

Umsetzbar ist eine Bildungsarbeit, die diesen Überlegungen folgt, allein mit einem selbstreflexiven Personal, das eigene Bilder und Zuschreibungen als steten Prozess hinterfragt, die eigene Repräsentation reflektiert und Kompetenzen im Umgang mit Widersprüchen aufweist. Die Pädagog\_innen müssen in den Seminaren eine offene, wertschätzende Haltung gegenüber den Teilnehmer\_innen vertreten und sie als Expert\_innen ihrer Lebenssituation ernst nehmen. Die Vermeidung der Segmentierung und der Reproduktion von Stereotypen beginnt mit der eigenen Haltung.

Der Versuch, marginalisierten Zielgruppen den Zugang zu den Feldern von Politik und Gesellschaft zu öffnen, lässt sich nur über eine Bewegung in zwei Richtungen vielversprechend betreiben.

Mit einem erweiterten Politikbegriff – also einer gewissen Entgrenzung des Politischen bei gleichzeitig verbindlicher Integration seiner Kernelemente – lassen sich Aushandlungsprozesse in der pädagogischen Arbeit mit den Teilnehmer\_innen darüber initiieren, was überhaupt als Politik wahrgenommen wird. Ferner ist zu betrachten, welchen Bezug es zum eigenen Leben gibt und welche Ansatzpunkte für Positionierung, Interessenvertretung und eigenes Engagement denkbar wären. In diesem Sinne ist auch der Partizipationsgedanke als dynamisches Moment im Bildungsprozess selbst einzubeziehen.

Gleichzeitig muss eine politische Bildung, die zu politischer und

sozialer Teilhabe befähigen will, von Gesellschaft und Politik auch die Möglichkeit dazu einfordern und sich für den Abbau struktureller Defizite engagieren. Ein Fokus auf die Idee von gesellschaftlicher Teilhabe als Recht schafft Möglichkeiten zu einer selbstbewussteren und damit vielleicht auch selbstwirksameren Handhabung des Partizipationsgedankens durch die Zielgruppen der Arbeit zur politischen Bildung.

Schließlich stellen sich in der Bildungsarbeit zwangsläufig Fragen nach der gesellschaftlichen Bereitschaft, Partizipationsversprechen auch tatsächlich einzulösen. Der Einbezug der Idee (und manchmal auch Forderung) von Teilhabe und Teilnahme bedingt den kritischen Blick auf reale Handlungsmöglichkeiten, welche „Politik nicht nur simulieren“. Emanzipatorische Inhalte, kritische Haltungen und unkonventionelle Partizipationsformen lassen sich auch als Bedrohung des etablierten politischen Gefüges verstehen und werden nicht selten mit Abwehr beantwortet. Wird das Interesse marginalisierter Zielgruppen an Entwicklung und Vertretung eigener Standpunkte seitens der Politik und Mehrheitsgesellschaft ausschließlich mit dem Hinweis auf die gebotene Orientierung an eigenen (bürgerlichen) Positionen beantwortet, dann wird einzelnen Zielgruppen der Bildungsarbeit (z. B. Geflüchteten) die Möglichkeit zu bestimmten Partizipationsformen grundsätzlich vorenthalten, dann werden milieukulturelle Ausdrucksformen politischer Selbstäußerungen als solche nicht anerkannt. Somit gerät das Teilhabeversprechen zur „Partizipationsfolklore“, dann verspielt auch eine mit dem Ziel der Partizipation angetretene politische Bildung ihre Glaubwürdigkeit.

Politische Bildungsarbeit, die sich dem Vorhaben einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit marginalisierten Zielgruppen widmet und den damit verbundenen Herausforderungen stellt, benötigt viel: angemessene Rahmenbedingungen – was Ressourcen und administrative Vorgaben angeht; einen intensiven Theorie-Praxis-Austausch – zur Analyse, Reflexion und Weiterentwicklung der Arbeit; Interdisziplinarität und Kooperationen – im Sinne gebündelter Fachkompetenzen; vor allem aber auch Engagement und Utopien – damit die zentrale Zielsetzung sozialer Gerechtigkeit auf dem möglicherweise längeren Weg nicht aus den Augen verloren wird.

Jens Schmidt ist Jugendbildungsreferent bei Arbeit und Leben Hamburg und war Projektleiter von Achtung Chancen von März 2012 bis Juli 2013.

## Zur Entstehung der Module

Die von unserem Projekt anvisierte „aufsuchende“ politische Bildungsarbeit für Menschen, die selten von vergleichbaren Angeboten Gebrauch machen (können), stellt einen recht innovativen Ansatz dar: Als wir während der Arbeit am Konzept nach ähnlichen Projekten suchten, wurde uns schnell klar, dass es dieses Bildungsformat (politische Bildung für Langzeiterwerbslose in Strukturen der beruflichen Bildung) so noch nicht gab. Da es an externen Vorbildern und entsprechenden Erfahrungswerten mangelte, haben wir also zunächst den Blick nach innen gerichtet, auf die Kompetenzen und auf das Fachwissen bei Arbeit und Leben (sowohl in der Abteilung Politische Bildung als auch im Teamer\_innen-Kreis der Jugendbildung). Auf diese Weise wurden die großen Querschnittsthemen (Chancenungleichheit, Empowerment, Gender, Innenpolitik usw.) ausgemacht, die bei der Erarbeitung der Module mitgedacht, zu Bausteinen oder direkt zu Modultiteln umgewandelt wurden. Ergänzend zu dieser Herangehensweise wurde seitens der Projektmitarbeiter\_innen mit Blick auf die eigenen gemachten Erfahrungen

als Personen, die selbst gelegentlich von Erwerbslosigkeit betroffen sind, gesammelt, was an dem Thema „Erwerbsarbeit“ und der Wirkmächtigkeit der Kategorie „Arbeitslos“ zielführend im Sinne eines Empowerments politisch-didaktisch aufbereitet werden kann. Besonders berücksichtigt wurden hierbei Bereiche, in denen der Wunsch nach Selbstbestimmtheit und nach einem positiven Selbstbezug auf Hindernisse stieß. Die einzelnen Module sowie auch die Bausteine sollten keine starren Rahmen vorgeben, sondern es ermöglichen, mit den Teilnehmer\_innen prozessorientiert zu ihren Themen zu arbeiten. Sie sind, und dies haben wir auf Informationsveranstaltungen für die Teilnehmer\_innen immer wieder betont, als ein Angebot zu verstehen, als Einstiegsmöglichkeit in Inhalte, die den Alltag und das (Er-)Leben desselbigen durch unsere Zielgruppe prägen. Was diese Themen dann im Detail tatsächlich waren und welche Bereiche in die Tiefe gehend mit welchen Methoden behandelt und aufbereitet wurden, wurde von der jeweiligen Seminargruppe aktiv mitbestimmt.

## Grundlegendes zu unserer Arbeit und zu den Seminarabläufen

Die Teamer\_innen des Projekts verstehen sich als parteiliches Bildungspersonal im Sinne der Interessen und der lebensweltlichen Realitäten der Seminarteilnehmer\_innen. In diesem Zusammenhang ist es unumgänglich, sich als Teamer\_in hinsichtlich der eigenen Biografie kritisch zu hinterfragen und anzuerkennen, dass man selbst als (meist weißes, meist akademisches) Bildungspersonal Zugang zu Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten hat, die einem Großteil der Teilnehmer\_innen vorenthalten bleiben. Dies verlangt in unter-

schiedlichen Situationen ein besonders achtsames Vorgehen und das bedingungslose Anerkennen der Teilnehmer\_innen als die Menschen, die über das Wissen verfügen, an das hier mit unserem Seminarangebot angeknüpft werden soll. Die Basis unserer Arbeit ist demnach ein wohlwollender, nicht defizitärer Ansatz, ein geschützter Rahmen, in welchem sich die Teilnehmer\_innen als Expert\_innen ihrer Lebenssituationen zeigen können und als solche verstanden und wertgeschätzt fühlen. Dies war nicht immer leicht umzusetzen, da dieses

Selbstverständnis oftmals nicht an die Lernerfahrungen anknüpfte, die die Teilnehmer\_innen innerhalb der Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen gemacht hatten. Damit der gewünschte Rahmen aufgestellt werden konnte, wurden zu Beginn eines jeden Seminars gemeinsam mit den Teilnehmer\_innen-Gruppen Grundprinzipien für die gemeinsame Projektwoche erarbeitet, auf die wir uns alle einigten. Nach einem ersten offenen Sammeln dessen, was den Teilnehmer\_innen in der Zusammenarbeit wichtig war, wurden die Beiträge meist unter folgenden Punkten zusammengefasst:

### Vertraulichkeit

Alles, was im Seminar und uns als Teamer\_innen gegenüber geäußert wird, wird vertraulich behandelt. Individuelle Beiträge, Meinungen und Diskussionen werden nicht nach außen kommuniziert und bleiben unter uns. Auch die Seminarteilnehmer\_innen vereinbaren unter sich, nichts Persönliches aus dem Seminar nach außen zu tragen.

### Respektvoller Umgang

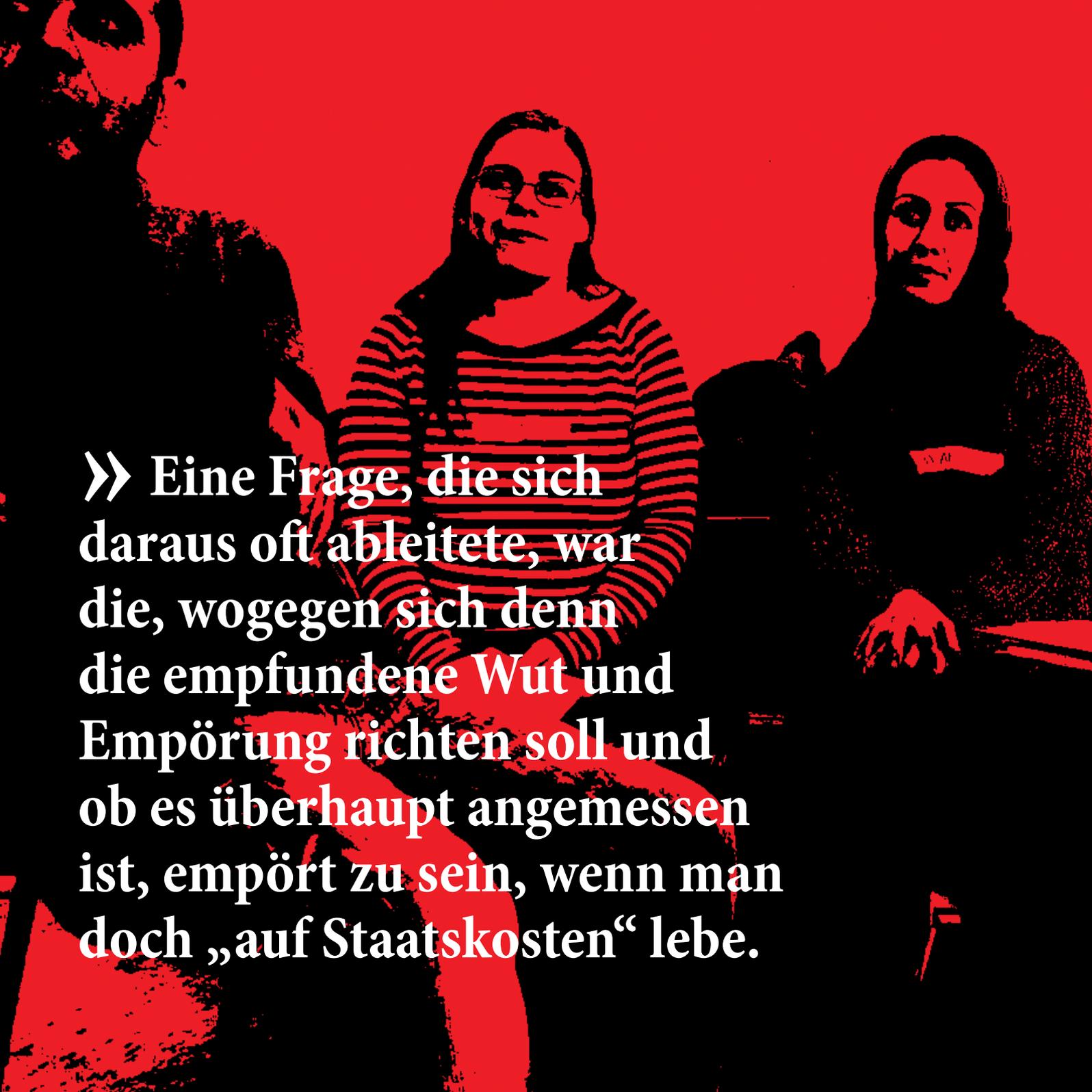
Es wird gesammelt, was sich die Gruppe – über die Vertraulichkeit hinaus – als Formen respektvollen Umgangs miteinander wünscht. Dazu ergänzen wir gegebenenfalls Themen, die wir für die Zusammenarbeit wichtig finden: einander ausreden lassen; jede spricht für sich, kein negatives Kommentieren usw.

### Freiwilligkeit

In diesem Punkt befanden wir uns bis zum Ende der Zusammenarbeit mit der SBB in einem nicht lösbaren Widerspruch: Es kann nicht oder nur bedingt von Freiwilligkeit gesprochen werden, wenn Seminare im Rahmen von Zwangsmaßnahmen angeboten werden. Umso wichtiger war es uns jedoch, zumindest für unsere Projektstage die Seminarteilnehmer\_innen selbst entscheiden zu lassen, welche Übungen und Methoden sie mitmachen möchten, und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, sich aus dem aktiven Seminarsgeschehen situativ zurückzuziehen.

### Selbstverantwortlichkeit

Jede entscheidet für sich, womit und wie weit sie sich zeigen will. Es soll ein Gespür für die eigenen Grenzen entwickelt werden, wir wollen, dass es allen mit der Art und Weise, wie sie sich im Seminar zeigen, gut geht.

A photograph of three people sitting at a table in what appears to be a meeting or discussion. On the left, a man with a beard and glasses is looking towards the center. In the middle, a woman with glasses and a striped shirt is looking towards the right. On the right, a woman wearing a black hijab and a dark sweater is looking towards the center. They are all seated at a table with a white tablecloth. The background is a plain, light-colored wall.

» Eine Frage, die sich daraus oft ableitete, war die, wogegen sich denn die empfundene Wut und Empörung richten soll und ob es überhaupt angemessen ist, empört zu sein, wenn man doch „auf Staatskosten“ lebe.

# Arbeit

Lohnarbeit und der Zugang zu dieser wird als Ausschlussprinzip des Wirtschaftssystems sichtbar gemacht. Die Wertung von Erwerbsarbeit beziehungsweise deren Nichtvorhandensein als individueller (Miss-)Erfolg wird somit als nicht haltbar demontiert und lässt Raum für die Erarbeitung positiver Selbstentwürfe jenseits von Lohnarbeit.

Ausgehend von der Fragestellung, was alles Arbeit ist und welche Bedeutung Arbeit beziehungsweise die Abwesenheit von Lohnarbeit im Leben der Einzelnen einnimmt, haben sich die Teilnehmer\_innen grundlegend mit dem Phänomen Erwerbsarbeit und dessen gesellschaftlichem wie auch individuellem Stellenwert beschäftigt. Von zentraler Bedeutung waren hierbei die Erarbeitung kritischer Einblicke in wirtschaftliche Strukturen und die Frage, welche Rolle hierbei die einzelnen Arbeitnehmer\_innen spielen. Ausgehend von Rollenspielen konnten die Teilnehmer\_innen einen Blick auf die Funktionsweisen des Wirtschaftssystems werfen. Dabei wurde schnell deutlich, unter welchem Druck die einzelnen Arbeitnehmer\_innen stehen, welche strukturell bedingten ungleichen Zugangsbedingungen zum Arbeitsmarkt bestehen und wie sich Unternehmenspolitik auf die Arbeitszufriedenheit auswirkt. Kritisch in den Blick genommen wurden hierbei Leistungsoptimierung, Gewinnmaximierung und die Frage danach, inwiefern diese Logiken auch Einzug in das Privatleben und in das eigene Weltbild erhalten. Gleichzeitig wurde durch die methodische Aufbereitung der Themen darauf hingewirkt, dass die Teilnehmer\_innen ihre oft als belastend empfundene Situation in einen größeren Zusammenhang einordnen konnten und sich nicht mehr allein verantwortlich für ihre Situation fühlten, sondern

vielmehr eine kritische, abgrenzende Haltung entwickeln konnten. In den sich daraus ergebenden Gesprächsrunden diskutierten die Teilnehmer\_innen, wie es kommt, dass die ARGE den strukturellen Gegebenheiten des Arbeitsmarkts scheinbar nicht Rechnung trägt, sondern vielmehr in ihren Arbeitsmethoden und -abläufen auf individueller Schuldzuweisung wie auch auf Druckaufbau und auf Erzwungung von Flexibilität durch Androhung von Leistungskürzungen basiert. Eine Frage, die sich daraus oft ableitete, war die, wogegen sich denn die empfundene Wut und Empörung richten soll und ob es überhaupt angemessen ist, empört zu sein, wenn man doch „auf Staatskosten“ lebe. Ein Rechtsanwalt und ehemaliger Mitarbeiter der ARGE, der selbst bereits von ALG-II-Bezug gelebt hat, gab an dieser Stelle verschiedene Einblicke in deren Unternehmensstruktur, und es wurden die eigenen Rechte und Möglichkeiten aufgezeigt, sich wirkungsmächtig in bestimmten Konfliktsituationen zur Wehr zu setzen und sich gegebenenfalls an geeigneter Stelle zu beschweren. Diesen Themenkomplex erlebten viele Teilnehmer\_innen nach eigener Aussage als sehr informativ und auch befreiend, da ihnen konkrete Wege aufgezeigt wurden, mit Selbstachtung und Ruhe bestimmte ohnmachtsbesetzte Situationen wieder als teilweise selbst bestimmbar wahrzunehmen. Die Relevanz der Auseinandersetzung

mit dieser Thematik wird umso deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass von allen Teilnehmer\_innen in allen Seminaren immer wieder die Einschätzung kam, dass sie subjektiv in allen Belangen rund um ALG II von Person und Persönlichkeit des Sachbearbeiters/der Sachbearbeiterin abhängig sind. Dieses Gefühl der Abhängigkeit vermochte der Themenblock zu Rechten, Beschwerdemöglichkeiten und Best Practice in Gesprächssituationen zumindest in einzelnen Bereichen ein Stück weit zu relativieren.

Von dieser ersten Basis ausgehend, boten sich unterschiedliche weitere Themenblöcke an. In einigen Gruppen wurde bei entsprechender Interessenslage zu Arbeitskampf, Gewerkschaften und organisierter Erwerbslosenunterstützung (sowie gruppenabhängig auch zu anderen unterstützenden Organisationen in Hamburg) gearbeitet. In anderen Seminaren gab es eine Diskussion von Rechts- und Unrechtsempfinden hinsichtlich des Bezugs von Arbeitslosengeld und eines bedingungslosen Grundeinkommens. Im Mittelpunkt standen hierbei auch die Erarbeitung eines kritischen Bewusstseins darüber, was einem zusteht, sowie das Erstellen einer Utopie dazu, was einem darüber hinaus in einer solidarischen Gemeinschaft zustehen sollte. Heruntergebrochen wurde die Diskussion dann oftmals auf die Ebene, welche konkreten Angebote es sind, die sich an Menschen mit ALG-II-Bezug richten, und welche eigenen Widerstände eventuell bestehen, diese Angebote für sich zu nutzen. Gleichzeitig wurde konkret gesammelt, woran es der Gemeinschaft denn aus subjektiver wie auch kollektiver Perspektive fehle, um in dem Maße als solidarisch empfunden zu werden, wie man es sich im menschlichen Zusammenleben wünscht. Hier stellte sich folglich auch die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen ehrenamtlichen Engagements, was also der Einzelne selbst tun kann, um an einem solchen Verständnis sozi-

alen Miteinanders positiv mitzuwirken. Kritisch beleuchtet wurden dabei manche negativen Erfahrungen im Ehrenamt, aber es wurden eben auch die Chancen erarbeitet, die ein solches Engagement für eine als sinnvoll empfundene Tätigkeit mit sich bringen kann. Hier bot sich ein Einstieg in die biografische Arbeit unter besonderer Hervorhebung der Kenntnisse, Interessen und Fähigkeiten Einzelner und der Frage nach motivierenden und Kraft gebenden Tätigkeiten, Zusammenhängen, Netzwerken. In diesem Zusammenhang zeigten sich einzelne Teilnehmer\_innen oft mit ihrer individuellen Lebensgeschichte und ihren unterschiedlichen Interessens- und Tätigkeitsfeldern jenseits von Lohnarbeit. Andere Gruppen wiederum wollten auf der Straße mit anderen Menschen über die Themen „Erwerbslosigkeit“, „Einführung von bedingungslosem Grundeinkommen“ und „Umgang mit erwerbslosen Menschen“ diskutieren und ernteten fast durchweg positive Resonanz.

Abschließend wurde stets zu positiven Selbstentwürfen gearbeitet und zu der Frage, warum es uns allen leichter fällt, Punkte aufzuzählen, die wir an uns nicht gut finden, als positive Eigenschaften zu benennen, die uns ausmachen. An welcher Stelle wir diesen negativen, eher abwertenden Blick auf uns selbst lernen und annehmen, war in den anschließenden Diskussionen genauso Thema wie auch die Frage danach, was wir diesem pejorativen Blick auf uns selbst an positiven Eigenschaften bewusst entgegensetzen können. Methodisch angeleitet stellte ein positives Feedback aus der Gruppe einen Schritt in diese Richtung der positiven Selbstwahrnehmung dar, und wir entließen die Teilnehmer\_innen mit der Einladung, eher diesen Blick auf sich anzunehmen und sich diesen auch Widrigkeiten zum Trotz zu bewahren.

# Methoden

Beispiele für Methoden, die sich (in abgewandelter Form) gut für die Bearbeitung des Themenfelds „Arbeit“ eignen

## Dynamisches Schaubild

Es gibt Arbeitsplätze für sechs Personen, aber zehn Erwerbsarbeitssuchende – Aufzeigen der Persistenz von strukturellen Gegebenheiten im Hinblick auf das Phänomen Erwerbslosigkeit. (Vgl. „Feministische Mädchenarbeit weiterdenken“ von Busche, Maikowski, Pohlkamp, Wesemüller (Hg.), S. 76.)

## Memory

Anhand von Zitaten von Personen des öffentlichen Lebens zu Arbeitslosigkeit werden Gegenstatements formuliert und der Austausch in der Gruppe zu Recht und Unrecht von ALG-II-Bezug und medial transportierten Bildern angeregt. (Selbst entwickelte Methoden, siehe Methodenteil.)

## Stärken-Battle und warmer Rücken

Sammeln positiver Eigenschaften in zwei Gruppen; Entscheiden für drei Eigenschaften, die auf eine\_n selbst zutreffen, und anschließendes Begründen; „Ernten“ positiver Rückmeldungen von anderen Seminarteilnehmer\_innen. (Vgl. „Methodenkoffer“ der Bundeszentrale für politische Bildung, online unter: <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/227/methodenkoffer>.)

## Gummibärchenspiel

Simulation zu Dynamiken auf dem Arbeitsmarkt und in Unternehmen. (Vgl. „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB-Bildungswerks Thüringen e. V., S. 54 ff. und/oder „Bildung zu Kapitalismus und Kapitalismuskritik“ der AG Politische Ökonomie des Jugendbildungsnetzwerks bei der RLS, S. 31 ff.)

## Mein Recht ist dein Recht

Simulation eines Stellenbesetzungsverfahrens zur Sichtbarmachung struktureller und direkter Diskriminierung. (Vgl. „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB-Bildungswerks Thüringen e. V., S. 421 f.)

## Wer macht welche Arbeit?

Blick auf Durchschnittsgehälter unterschiedlicher Berufe. Einstieg in die Diskussion über die Wertigkeit bzw. das Ansehen und die angemessene Entlohnung von Berufen. (Vgl. „Bildung zu Kapitalismus und Kapitalismuskritik“ der AG Politische Ökonomie des Jugendbildungsnetzwerks bei der RLS, S. 48 f.)

A group of diverse people, including men and women of various ethnicities, are smiling and laughing in a city street. They are dressed in winter clothing like jackets and scarves. The background shows city buildings and a street scene.

» Interessanterweise wurden immer Möglichkeiten gefunden, eine Situation, eine solche scheinbare Tatsache, auch von einer anderen Seite zu beleuchten und in ihrer Eindeutigkeit zu hinterfragen.

## Gutes Leben in der Gesellschaft

Die individuelle Wertung dessen, was uns widerfährt, wird in konkreten Bereichen als erlerntes und somit als gestaltbares und formbares Deutungsmuster betrachtet. Bestimmte Logiken („ich brauche Geld, um glücklich zu sein“) werden exemplarisch hinterfragt. Gleichzeitig werden Utopien dessen, wie man sich wünscht zu leben, abgeglichen mit sich realistisch bietenden Gestaltungsmöglichkeiten.

Ausgehend von einem gemeinsamen Brainstorming zur Frage „Was gehört für mich zu einem guten Leben dazu?“, kamen wir ziemlich schnell zu einer Diskussion dessen, was davon in welchem Maße von uns selbst bestimmbar ist und an welchen Stellen wir von welchen anderen Faktoren, Menschen, Strukturen abhängen. Wenn hier bereits die ersten kritischen Nachfragen kamen, was die Sammlung des Gewünschten denn solle, da man sich das meiste ja nicht frei aussuchen könne, haben wir geantwortet, dass es zum einen wertvoll ist, sich vor Augen zu führen, was man sich eigentlich vom Leben erhofft, und dass man zum anderen in der Lage sein sollte, Missstände zu benennen, da diese Bewusstmachung der erste Schritt ist, sich gegen Unrecht zu wehren und sich aktiv für das einzusetzen, was man verändern möchte. Dies war für viele nachvollziehbar. Bei der Frage nach den Faktoren, die uns in unserem Alltag bestimmen, war es uns wichtig, nicht nur einen kritischen Blick auf (vermeintlich) determinierende Strukturen zu werfen. So war unsere Nachfrage, ob es nicht auch innerhalb der Punkte, die zunächst als völlig fremdbestimmt wahrgenommen wurden (Geld für Urlaub hat man, oder eben nicht, so auch einen Beruf, mit dem man sich identifiziert, einen Schulabschluss usw.), Möglichkeiten der Selbstbestimmung geben kann.

Interessanterweise wurden hier – vielleicht mit einer etwas längeren Denkzeit – immer Möglichkeiten gefunden, eine Situation, eine solche scheinbare Tatsache, auch von einer anderen Seite zu beleuchten und in ihrer Eindeutigkeit zu hinterfragen. Gerade die Mischung aus Anerkennung von Chancenungleichheiten einerseits unter Hervorhebung der Tatsache, dass einige Menschen es bedeutend schwerer haben als andere, in bestimmten Bereichen für ihre Zukunftswünsche und -vorstellungen einzustehen, und andererseits eben das gemeinsame Erarbeiten von Momenten der Selbstbestimmtheit auch in Punkten, die zunächst als völlig fremdbestimmt wahrgenommen wurden, stieß in den Diskussionsgruppen meistens auf sehr positive Resonanz. Hierbei war es elementar, nicht relativieren zu wollen, also die Diskussionen so zu moderieren, dass die bestehenden und individuell von den Teilnehmer\_innen erfahrenen Ungerechtigkeiten eben nicht in einem „Ja, aber“ untergehen, sondern dass diese in ihrer Gültigkeit wie auch in ihrer Wirkungsmacht als Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen in aller Deutlichkeit formuliert werden. Umso wertvoller waren dann die gemeinsam gefundenen oder von einzelnen Teilnehmer\_innen bereits erprobten Gestaltungsmöglichkeiten und umso mehr Achtung und Respekt verlangten sie einem ab, da sie bestimm-

ten unvorteilhaften Strukturen und Rahmenbedingungen zum Trotz als Möglichkeit gesehen und genutzt wurden. Diese wertschätzende (biografische) Arbeit zu gesellschaftlichen Konventionen, eigenen Ansichten und individuellen Möglichkeiten konnte methodisch auf vielfältige Arten und Weisen begleitet und aufbereitet werden. Zum Teil boten sich hier Rollenspiele an, zum Teil entstanden Erfahrungsaustausche über bereits gemeisterte Situationen, die den besprochenen ähneln. Hier ging es mitunter darum, sich gegenseitig Anerkennung auszusprechen und die eigenen Erfahrungen und Fertigkeiten als Expert\_innen-Wissen wahrzunehmen und als solches wertzuschätzen.

In weiteren Themenblöcken setzten sich die Teilnehmer\_innen konkret mit der Fragestellung auseinander, ob es des Geldes bedarf, um ein erfülltes Leben zu führen, oder ob Zufriedenheit eine Frage der Einstellung sei. Beides waren Vorannahmen, die von den Teilnehmer\_innen sehr kontrovers diskutiert wurden. Im Anschluss bot sich oftmals die Gelegenheit, zu sammeln, welche Möglichkeiten (der Freizeitgestaltung, der kulturellen und der politischen Teilhabe) sich denn konkret „ohne Geld“ bieten und welche Bereiche des Wohlbefindens mit Geld nichts zu tun haben.

Eine andere Grundfrage, die sich aus dem Einstiegsbaustein ergab, war die nach der zeitlichen Priorisierung – also wofür täglich wie viel Zeit entfällt und inwiefern diese Gewichtung willentlich und wesentlich erfolgt. Hier war die grundlegende Frage die, wie bestimmte Abläufe eventuell entschleunigt und selbst zeitlich besser bestimmbar werden können.

Ausgehend von unterschiedlichen Wahrnehmungen und Meinungen dazu, welches die Faktoren sind, die zu einem individuellen Zu-

friedenheits- und Glücksempfinden beitragen, konnte in manchen Gruppen zudem über die eigene Sozialisation und über Erfahrungen gesprochen werden, die unter Umständen ein bestimmtes Werteverständnis geprägt haben. Die Vielfältigkeit dieser Werteverständnisse innerhalb einer Gruppe wurden methodisch herausgearbeitet und sichtbar gemacht, auch vor dem Hintergrund der Frage, inwiefern Einstellungen „erlernbar“ sind und welche Situationen sind, in denen wir selbst werten und wann wir uns wiederum bewertet fühlen.

Was Zufriedenheit mit einem positiven individuellen Selbstverständnis zu tun hat und welche Strategien sind, mit denen aktiv an diesem positiven Selbstverständnis und an der Bewertung und Wahrnehmung von Situationen gearbeitet werden kann, bildete als Diskussion den Abschluss des Bausteins. Hier bot sich abermals ein Blick auf die individuellen Interessen und Stärken der Teilnehmer\_innen an (vgl. Modul „Arbeit“) und darauf, wie diese dabei behilflich sein können, die eine oder andere Hürde des Alltags zu nehmen.

Je nach Gruppe boten sich zu dem Thema „Gutes Leben“ im Hinblick auf die jeweilige Interessenslage auch kreative Seminarmomente an. So fertigten wir mit Frauen der Nähwerkstatt einen Wandteppich an, der einen „Baum der Stärken“ mit jeder Menge positiver Eigenschaften darstellte. Andere Gruppen wiederum erstellten Collagen, Zeitstrahlen und kleine Skulpturen zu den Themen „Gutes Leben“ und „Zukunftswünsche“. Wieder andere begaben sich auf eine Fotorallye und fragten sich, welche schönen Orte in Hamburg auch ohne oder mit wenig Geld zugänglich sind. Es hat sich hier in jedem Fall bewährt, den Raum für selbst gewählte Formen des Ausdrucks und der Auseinandersetzung mit dem Modulthema zu öffnen.

# Methoden

Beispiele für Methoden, die sich (in abgewandelter Form) gut für die Bearbeitung des Themenfelds „Gutes Leben in der Gesellschaft“ eignen

## Utopien bauen / Selbstbestimmbarkeitsbarometer

Als Ausgangspunkt einer Diskussion über Gestaltungsmöglichkeiten werden Aspekte eines „guten Lebens“ gesammelt und nachgefragt, in welchem Maße und in welcher Hinsicht einzelne Punkte selbst bestimmbar sind. (Selbst entwickelte Methode.)

## Werteerhebung

Sichtbarmachung, dass verschiedene Werte individuell als in unterschiedlichem Maße wichtig empfunden werden. Werte werden mit begrenztem Budget erhebt. Welche Gewichtung wurde vorgenommen, und warum erscheinen einem diese Werte erstrebenswert? (Vgl. „Methoden zur Förderung sozialer Kompetenzen und zur Berufs- und Lebensplanung von Jungs“, Bremer Jungenbüro und Projekt „Neue Wege für Jungs“, S. 27.)

## Baum meiner Stärken

Bildliche Darstellung dessen, wo wir im Leben stehen, was uns Halt und Motivation gibt, sowie dessen, was wir uns noch wünschen usw. Als Einstieg in die biografische Arbeit geeignet. (Vgl. in abgewandelter Form Methodensammlung NOBIZ (Netzwerk für Orientierung, Beruf, Integration und Zukunft) online unter <http://www.nobiz-dresden.de/index.php/methoden.html>.)

## Zeitwohnung / Zeitkuchen

Zeitliche Priorisierung wird sichtbar gemacht: Wie viel Zeit des Tags entfällt auf welche Tätigkeiten, wo gibt es Möglichkeiten für Änderungen, wie sähe meine Wunschverteilung aus? (Vgl. <http://www.pro-skills.eu/wp-content/uploads/examples/de/management-skills/Zeitkuchen.pdf>.)

## Foto-Rundgänge

Rundgänge zu Themen wie „Sich das Leben mit wenig Geld schön machen“, „Meine Lieblingsorte“ oder eine Passant\_innen-Befragung zu „Schönes Leben“ usw.

A group of five diverse individuals, including a woman with a headscarf and a man with a beard, are sitting on the floor in a circle, engaged in a discussion. They are in a room with a wooden floor and a white wall. The text is overlaid on the left side of the image.

» So werden  
Diskriminierungen als  
Alltagserfahrung deut-  
lich bzw. erfahrbar, und es  
kann herausgearbeitet wer-  
den, was für bestimmte  
Personengruppen gilt und  
was vielleicht für andere  
nicht gilt.

## Vielfalt und Chancenungleichheit

In diesem Modul wurden die Teilnehmer\_innen dazu eingeladen, ihre eigene Perspektive sowie ihre alltägliche Praxis zu reflektieren. Ausgehend von den eigenen Erfahrungen wurden die Verflechtung von Individuum und gesellschaftlich diskriminierenden Strukturen aufgezeigt. Auf dieser Grundlage konnten diskriminierende Kommunikations- und Interaktionsformen sowie unterdrückende Strukturen in den eigenen Lebenszusammenhängen hinterfragt und Ansatzmöglichkeiten zur Veränderung entwickelt werden.

Als Einstieg in das Modulthema bietet sich eine soziometrische Übung an, welche Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten innerhalb der Gruppe deutlich macht. Die Übung fördert erste Aha-Effekte, denn die Teilnehmer\_innen bilden plötzlich eine Gruppe mit Menschen, mit denen sie vermeintlich keine Gemeinsamkeiten haben. Daran anschließend bietet sich eine Einheit an, in der Unterschiedlichkeiten von Menschen noch einmal gezielt gesammelt werden. Diese Übung trägt dazu bei, deutlich zu machen, wie viele einzelne und oft sehr verschiedene Merkmale einen Menschen ausmachen und dass niemand auf nur einen einzigen Aspekt reduziert werden kann.

Ein erster Annäherungsschritt an die Logik von Ausschlusspraxen ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrnehmung und mit Fremdzuschreibungen. Vorurteile begegnen uns im alltäglichen Leben. Hierfür wurden im Seminar genannte Vorurteile aufgegriffen, und dann wurde überlegt, warum es diese Vorurteile überhaupt gibt und wem diese eventuell sogar nützen. Jedes einzelne Vorurteil wurde im Anschluss gemeinsam dekonstruiert. Die Teilnehmer\_innen

näherten sich so ihrer oftmals unbewussten Voreingenommenheit und wurden sich eigener diskriminierender Verhaltensweisen bewusst und konnten diese kritisch reflektieren.

Der gemeinsame Austausch zwischen Menschen mit verschiedenen gesellschaftlichen Positionierungen und unterschiedlichen Erfahrungshintergründen ist eine wichtige Voraussetzung für die Seminararbeit. So werden Diskriminierungen als Alltagserfahrung deutlich bzw. erfahrbar, und es kann herausgearbeitet werden, was für bestimmte Personengruppen gilt und was vielleicht für andere nicht gilt.

Auch Übungen, die das eigene Wertesystem reflektieren, spielten im Seminargeschehen eine wichtige Rolle sowie die Frage, wie dieses die eigene Beurteilung von Menschen bewusst oder unbewusst beeinflusst.

Doch nicht nur Ausgrenzungen auf individueller Ebene wurden thematisiert, sondern auch gesellschaftliche Strukturen und Macht-

verhältnisse wurden beleuchtet sowie die eigenen Verstrickungen darin. Hier wurde insbesondere die Rolle von Institutionen (z. B. Arbeitsverwaltung, Ausländerbehörde) diskutiert, und es wurden ungleich behandelnde Gesetzgebungen offengelegt.

Durch die Sichtbarmachung diskriminierender individueller, gesellschaftlicher und politischer Strukturen konnten schließlich auch in

diesem Modul anhand von Kleingruppenarbeit zu Praxisfällen und Rollenspielen konkrete Strategien und Taktiken herausgearbeitet werden, mit denen man sich aktiv gegen Abwertungen zur Wehr setzen kann.

# Methoden

Beispiele für Methoden, die sich in (abgewandelter Form) gut für die Bearbeitung des Themenfelds „Vielfalt und Chancen(un)gleichheit“ eignen

## Der große Preis

Verschieden schwierige Fragen zu unterschiedlichen Kategorien werden vom Team entwickelt und verdeckt an die Wand gehängt. Kleingruppen werden gebildet und wählen zur Beantwortung eine Frage aus. Je schwieriger die Frage, desto höher die zu erreichende Punktezahl. So werden Meinungen und Positionen innerhalb der Gruppe deutlich und können diskutiert werden. Diese Methode eignet sich als Moduleinstieg. (Vgl. Dissens e. V.: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule: Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung.)

## Wie im richtigen Leben

Diese Methode ist auch bekannt unter dem Namen „Wo stehst du?“ oder „Ein Schritt nach vorn“. Teilnehmende versetzen sich in die Rolle verschiedener Menschen und entscheiden aus dieser Rolle heraus, welche Rechte und Chancen sie im Leben haben. (Vgl. „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB-Bildungswerks Thüringen e. V., S. 61; Anti-Bias-Methodenwerkstatt – Übung 8j der Anti-Bias-Werkstatt Berlin – [www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de).)

## Funktion von Vorurteilen

Beschäftigung mit gesellschaftlich oder innerhalb der Gruppe vorhandenen Vorurteilen, Reflexion dieser und Erarbeitung von Zusammen-

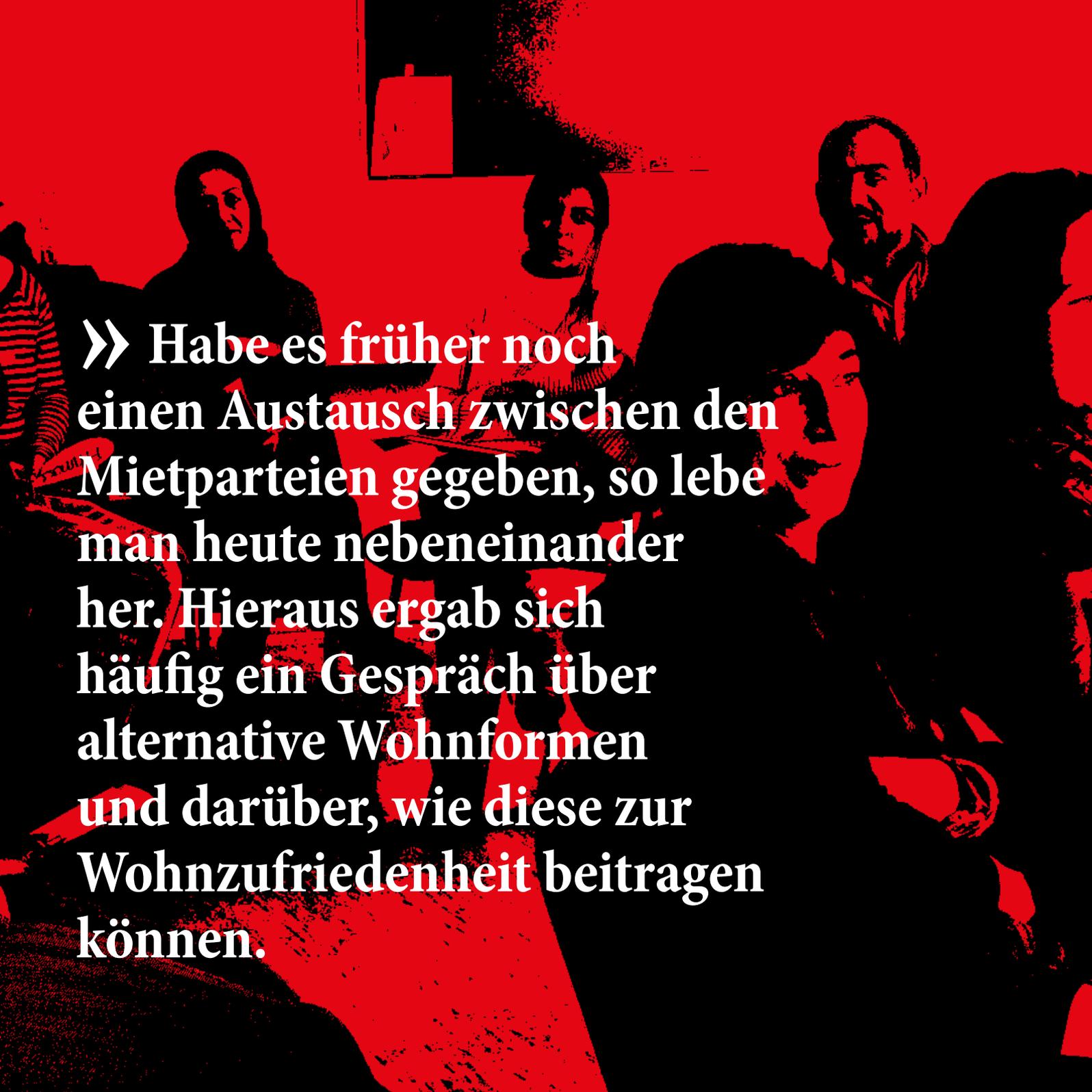
hängen zwischen gesellschaftlichen Dimensionen und Wirkungsweisen ebendieser. (Vgl. Anti-Bias-Methodenwerkstatt – Übung 8f der Anti-Bias-Werkstatt Berlin – [www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de); [www.ijab.de/fileadmin/user\\_upload/documents/PDFs/IKUS-Werkstatt/Intkul\\_Sen\\_Schueler/GHGS5\\_Funktionen\\_von\\_Vorurteilen.pdf](http://www.ijab.de/fileadmin/user_upload/documents/PDFs/IKUS-Werkstatt/Intkul_Sen_Schueler/GHGS5_Funktionen_von_Vorurteilen.pdf).)

## Bilderbogen

Kleingruppen bekommen Porträts von Menschen und beantworten verschiedene Fragen zu diesen Personen allein aufgrund des Bildes. Bilder in unserem Kopf werden uns bewusst und werden hinterfragt. Verdeutlichung, dass wir alle in diesen Prozess von Zuschreibungen und Bewertungen eingebunden sind. (Vgl. Anti-Bias-Methodenwerkstatt – Übung 8e der Anti-Bias-Werkstatt Berlin – [www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de); [www.cultures-interactive.de/tl\\_files/publikationen/FairSkills\\_Medien\\_120317\\_screen.pdf](http://www.cultures-interactive.de/tl_files/publikationen/FairSkills_Medien_120317_screen.pdf).)

## Abigail und Gregor

Eine Liebesgeschichte mit Hindernissen und sehr unterschiedlichen Charakteren. Diese Geschichte regt dazu an, sich mit dem eigenen Wertesystem und dem der anderen Teilnehmer\_innen auseinanderzusetzen. Es wird deutlich, wie das Wertesystem unsere Beurteilung von Menschen und Situationen beeinflusst. (Vgl. [http://www.migration-online.de/data/zah\\_toleranzpass.pdf](http://www.migration-online.de/data/zah_toleranzpass.pdf).)



» Habe es früher noch einen Austausch zwischen den Mietparteien gegeben, so lebe man heute nebeneinander her. Hieraus ergab sich häufig ein Gespräch über alternative Wohnformen und darüber, wie diese zur Wohnzufriedenheit beitragen können.

## (Meine) Hamburger Stadtgeschichte

Dieses Modul richtet den Blick auf Veränderungsprozesse in der Stadt und soll die Teilnehmer\_innen dazu anregen, den Stadtteil, in dem sie leben beziehungsweise der einen wichtigen Bezugsrahmen für sie bildet, im Hinblick darauf zu erkunden, wo der Stadtteil in Bewegung ist und wo sie sich selbst gern einbringen würden. Ein Ziel war es somit, dass sich die Teilnehmer\_innen anders in der Stadt bewegen und verorten, sich ihr Quartier aneignen und sich als gestaltenden Teil erleben.

Als Einstieg in das Thema eignet sich ein Meinungsbarometer, das verschiedene Aspekte zur Lebensqualität erfasst. Hier entstehen häufig schon spannende Diskussionen darüber, was der/dem Einzelnen wichtig ist, was zum Wohlfühlen im Wohnumfeld beiträgt. Gleichzeitig erfahren die Teilnehmer\_innen von den unterschiedlichen Angeboten in den einzelnen Stadtteilen und können sich so eine Vorstellung machen, was sie sich in ihrem eigenen Quartier noch wünschen.

Anschließend erkunden die Teilnehmer\_innen anhand von Interviews, Rundgängen und Besuchen von Institutionen die Strukturen und Organisation ihres Stadtteils und begeben sich so auf die Spuren der Geschichte. Sie schärfen ihr Bewusstsein für aktuelle Veränderungen und Bewegungen. Hierbei richten sie ihr Augenmerk vor allem darauf, wie einzelne Träger, aber auch selbst organisierte Vereine arbeiten, an wen sich deren Arbeit richtet und welche Angebote sie persönlich ansprechen. Hiermit sollen Hemmschwellen abgebaut und Zugangswege zu den Organisationen erleichtert werden. Durch die entstandenen Kontakte zu Organisationen ergaben sich zudem erste Anknüpfungspunkte, tatsächlich aktiv zu werden und Stadtentwicklung auch als etwas wahrzunehmen, das von der Bevölkerung ausgehen kann.

Durch die intensive Beschäftigung mit dem Wohnumfeld war ein häufiger Interessenschwerpunkt der Teilnehmer\_innen das Thema „Wohnen“. Zum einen wurden Mietpreisentwicklungen anhand des Hamburger Mietenspiegels untersucht und anschließend diskutiert, welchen Einfluss dieser auf die eigene Wohnsituation hat. Einige Teilnehmer\_innen berichteten über erlebte Restriktionen durch die Arbeitsverwaltung und von Aufforderungen zum Umzug, damit die Kosten der Unterkunft gesenkt werden. Das wurde als sehr verunsichernd erlebt, weil durch einen Umzug soziale Bezüge und unterstützende Netzwerke verloren gingen. Damit würde eine weitere stützende Säule der ohnehin prekären Lebensverhältnisse wegfallen. Es ergab sich ein gemeinsamer Erfahrungsaustausch über erfolgreiche Strategien, wie sich ein solcher Umzug verhindern ließe.

Insgesamt wurde deutlich, dass die Teilnehmer\_innen den Eindruck teilten, dass das Wohnen anonymer geworden sei: Gab es früher noch einen Austausch zwischen den Mietparteien, so lebe man heute nebeneinander her. Hieraus ergab sich häufig ein Gespräch über alternative Wohnformen und darüber, wie diese zur Wohnzufriedenheit beitragen können. Zudem wurde in einem Brainstorming gesammelt,

wie der Anonymität entgegengetreten werden kann. Dies wurde durch Berichte einzelner Teilnehmer\_innen ergänzt, die bereits aktiv sind. Anschließend an diese unterschiedlichen Diskussion zum Thema „Wohnen“ konnten wir die erlebten Geschichten auf eine größere Ebene stellen und die Bevölkerungs- bzw. sozialen Strukturen im Stadtteil untersuchen. Zudem wurde der Blick von außen mit einbezogen. Die Gruppe tauschte sich darüber aus, was für ein Bild sie von den jeweiligen Quartieren hat. In der Überlegung darüber, wer diesen Blick prägt, ging es primär um die Rolle der Medien und darüber, aus wessen Perspektive eigentlich über die Stadtteile geschrieben wird. In anschließenden Stadtteilrundgängen überprüften die Teilnehmer\_innen diese Bilder und erhielten theoretischen Input zu alternativen Wohnformen und zu Auswirkungen von Verdrängung. Die Rundgänge boten eine gute Grundlage, um Stadtentwicklung als staatliches Instrument zu verstehen und die Zielrichtung von Veränderungsprozessen zu begreifen. Gleichzeitig wurden Widerstandsbewegungen betrachtet und das Individuum so als einflussnehmend und gestaltend wahrgenommen. Teilnehmer\_innen berichteten von eigenen Erfahrungen ihres Engagements im Stadtteil bzw. im direkten Wohnumfeld. Anknüpfend hieran wurde von den Teilnehmer\_innen das Netzwerk „Recht auf Stadt“ vorge-

stellt; damit wurde deutlich gemacht, welcher Einfluss von größeren Zusammenhängen ausgehen kann.

Während der Seminarwoche erstellte jede der Teilnehmer\_innen eine Mappe über ihren/seinen Stadtteil. In Stadtteilpläne wurden Organisationen und Orte eingetragen, die eine persönlich wichtige Bedeutung haben. Zudem konnten in die Mappen Flyer und Fotos aufgenommen werden. Auch schrieben die Teilnehmer\_innen kleine Texte über ihre Erlebnisse und über Wünsche an ihren Stadtteil und formulierten so ihre eigenen Veränderungsvorhaben.

Insgesamt machte die Seminararbeit den Teilnehmer\_innen deutlich, wie wichtig es wegen der schnell voranschreitenden städtebaulichen und strukturellen Veränderungen in den einzelnen Stadtteilen ist, dass sich die hier lebenden Menschen in den Veränderungsprozess einbringen und so einen sozialen Raum gestalten, in dem sich alle wohl und willkommen fühlen können.

## Methoden

Beispiele für Methoden, die sich (in abgewandelter Form) gut für die Bearbeitung des Themenfelds „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ eignen

### Meinungsbarometer

Eignet sich als Einstieg in das Thema. Teilnehmer\_innen positionieren sich zu kontroversen Aussagen zum Stadtteil. (Vgl. „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB-Bildungswerks Thüringen e. V., S. 145.)

### Stadtteilrundgänge

Zu verschiedenen Themen wie z. B. „Alternative Wohnformen“, „Gentrifizierung“, „Recht auf Stadt“.

### Initiativenrallyes

Besuch von Beratungsstellen, Stadtteilkulturzentren, Selbsthilfegruppen und Initiativen vor Ort.

### Film: Empire St. Pauli

Dieser Film behandelt die Veränderungen auf St. Pauli und lässt dabei unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen. (Auf DVD oder [www.kanalb.org](http://www.kanalb.org).)

» Die individuelle Wertung dessen, was uns widerfährt, wird in konkreten Bereichen als erlerntes und somit als gestaltbares und formbares Deutungsmuster betrachtet.



## Medien

Der zunächst als eigenständiges Modul geplante Themenbereich „Medien“ kristallisierte sich im Laufe des Projekts immer mehr als Querschnittsthema heraus. Tatsächlich boten sich vielfältige Möglichkeiten zur medialen Umsetzung der in den anderen Modulen behandelten Themen. So wurden Fotoreportagen zur Stadtentwicklung angefertigt, Zeitungsartikel nach Polemik und nach Zielgruppen ausgewertet, Radiostationen besucht und Radiobeiträge zu Vielfalt und Chancengleichheit erstellt, die beim freien Radiosender FSK ausgestrahlt wurden.

Katrin Gellermann und Karen Günther sind Bildungsreferent\_innen des Projekts Achtung Chancen.

Karen Günther war von August 2013 bis Februar 2014 die Projektleiterin.

Memorings-  
sicherheit

Urlaub <sup>35</sup>

Kinder <sup>55</sup>

Natur <sub>2</sub>

Meer <sub>2</sub>

» Leichte Sprache sieht  
einfach aus.  
Aber Schreiben und Sprechen  
in Leichter Sprache ist oft  
ganz schön schwer.  
(Netzwerk Leichte Sprache)

## Die Module „Vielfalt und Chancenungleichheit“, „Arbeit“ und „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ in Leichter Sprache

In der Seminararbeit zeigte sich, wie wichtig ein sensibler Umgang mit Sprache ist, abhängig von Bildungshintergründen, Erstsprachen, Beeinträchtigungen usw. Deshalb haben wir die Module „Vielfalt und Chancenungleichheit“, „Arbeit“ und „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ in Leichte Sprache übertragen lassen.

Bei Leichter Sprache geht es darum, dass Texte und Sprache einfach zu verstehen sind.

Es gelten feste Regeln für Leichte Sprache. Diese beziehen sich auf die sprachliche und die gestalterische Ebene. Eine wichtige Regel fordert kurze, einfache Sätze in einer gebräuchlichen Sprache. Auf Fremdwörter wird verzichtet, oder sie werden erklärt. Wortwiederholungen

sind ausdrücklich erwünscht. Denn Leichte Sprache hat nicht den Anspruch, eine schöne Sprache zu sein, sondern eine Sprache, die viele Menschen besser verstehen können.

Weitere Informationen zum Thema Leichte Sprache sind unter <http://www.leichtesprache.org> zu finden.

# Vielfalt und Chancenungleichheit

Kurs: Gleiche Chancen für alle Menschen!

Es gibt ein wichtiges Gesetz.

Das Gesetz heißt Grund-Gesetz.

Im Grund-Gesetz stehen alle wichtigen Rechte von Menschen in Deutschland.

Im Grund-Gesetz steht zum Beispiel:

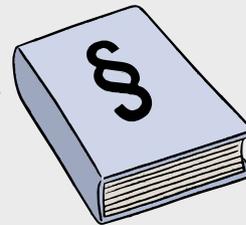
Alle Menschen sind gleich.

Alle haben die gleichen Rechte.

Niemand soll Nachteile haben.

Alle haben die gleichen Chancen etwas zu tun:

- Egal wie alt sie sind,
- egal ob Mann oder Frau,
- egal aus welchem Land sie kommen,
- egal ob sie behindert sind oder nicht,



■ egal wen sie lieben.

So steht es im Grund-Gesetz.

Trotzdem haben einige Menschen schlechtere Chancen als andere.

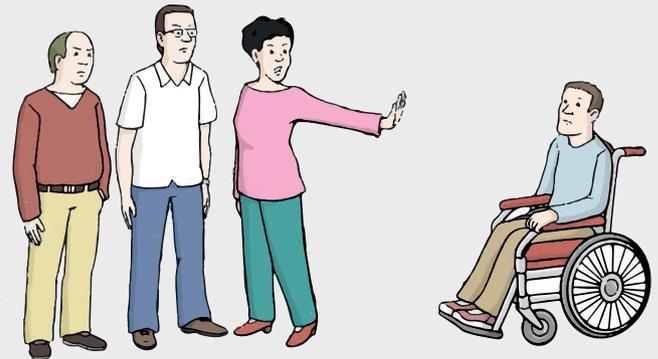
Und sie haben Nachteile.

Ein anderes Wort dafür ist Diskriminierung.

Das passt nicht zusammen.

In dem Kurs geht es um Chancen und Nachteile für verschiedene Menschen.

Wir tauschen Erfahrungen aus.



**Wir sprechen zum Beispiel über diese Sachen:**

- Wo habe ich schlechtere Chancen als andere Menschen?
- Wann merke ich Nachteile oder Diskriminierung?
- Wie merke ich Nachteile oder Diskriminierung?
- Muss ich bestimmte Sachen beachten und andere nicht?



- Denken andere Menschen falsche Sachen über mich?
- Das bedeutet:
- Die Menschen haben Vor-Urteile.
- Wenn ja: Welche Vor-Urteile gibt es über mich?
- Welche Vor-Urteile habe ich gegenüber anderen Menschen?
- Wie fühle ich mich?
- Wie sehe ich mich selbst? Welches Bild habe ich von mir?
- Wie sehen mich andere?
- Warum werden Menschen diskriminiert?
- Wie kann ich mich besser gegen Diskriminierung wehren?
- Was können viele Menschen zusammen gegen Diskriminierung machen?



In dem Kurs können alle ihre Erfahrungen austauschen.

Alle können neue Ideen bekommen.

So können alle stärker werden.



## Kurs: Arbeit

In diesem Kurs wollen wir uns mit verschiedenen Fragen wegen Arbeit beschäftigen.

Zum Beispiel:

- Wie wichtig ist Arbeit für die Menschen?
- Wie wichtig ist beim Arbeiten das Geld-Verdienen?
- Wie wichtig ist ein Arbeits-Platz für andere Bereiche vom Leben?

Zum Beispiel für das Wohnen, für die Frei-Zeit,  
für die Gesundheit, oder für Kontakte.

- Wie ist das Leben ohne bezahlte Arbeit?
- Was bedeutet Arbeits-Kampf?

Wer kämpft beim Arbeits-Kampf?

Für wen wird beim Arbeits-Kampf gekämpft?

Für was wird da gekämpft?



- Wie kann ich auch ohne bezahlte Arbeit etwas mit meinen eigenen Stärken und Fähigkeiten machen?
- Wie und wo kann ich freiwillig arbeiten und wichtig für andere sein?



Auch über andere Fragen wegen Arbeit können wir im Kurs sprechen.

Im Kurs können alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit anderen über alles wegen Arbeit sprechen.

So können alle aus dem Kurs verschiedene Infos und Ideen wegen Arbeit bekommen.

## (Meine) Hamburger Stadtgeschichte

In diesem Kurs geht es um Hamburg.  
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können  
die Stadt Hamburg besser kennen lernen.  
Alle können sich über ihr Leben und  
über ihre Erfahrungen in Hamburg austauschen.  
Alle können sich Sachen in Hamburg angucken.



Darum geht es zum Beispiel:

- Wer aus dem Kurs lebt schon immer in Hamburg?
- Wer ist nach Hamburg gezogen?  
Warum war der Umzug nach Hamburg?



- Wie kann ich in Hamburg meine Wege finden und mich orientieren?
- Wo in Hamburg bin ich gerne?
- Wo in Hamburg fühle ich mich richtig sicher?
- Welche Beratungs-Stellen gibt es in Hamburg?
- Welche Vereine oder Gruppen gibt es in Hamburg?
- Welche Frei-Zeit-Angebote gibt es in Hamburg?
- Wo kann man in Hamburg mitmachen oder was tun?
- Was ändert sich gerade in Hamburg?  
Was soll sich ändern?



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen mit anderen.  
Sie laufen oder fahren herum  
und lernen Hamburg besser kennen.  
Sie lernen Vereine, Gruppen und Beratungs-Stellen kennen.  
Sie bekommen Infos und Ideen für ihr Leben in Hamburg.

Sie können überlegen:

- Was kann ich in Hamburg machen?
- Was möchte ich machen?
- Was brauche ich um in Hamburg etwas zu machen?

Alle erfahren etwas über die Geschichte von Hamburg.

Und alle können sich über ihre Erlebnisse und Erfahrungen in Hamburg austauschen.

Das sind die eigenen Geschichten mit Hamburg.

Und alle können für ihre Zukunft in Hamburg

Sachen überlegen und ausprobieren.



Die Bilder sind von:

© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,

Illustrator: Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.



»» Die Reflexion des Geschehens  
in den Übungen mit der  
Gruppe bildet einen zentralen  
Bestandteil jeder Methode.

## Methodenteil

Zur Verdeutlichung des Seminarsgeschehens erläutern wir an dieser Stelle einige Methoden im Detail. In den einzelnen Modulbeschreibungen haben wir jeweils darauf hingewiesen.

Die Reflexion des Geschehens in den Übungen mit der Gruppe bildet einen zentralen Bestandteil jeder Methode. Die Form dieser Reflexion, sowohl in den Arbeitsweisen als auch im sprachlichen und nonverbalen Ausdruck, muss jeweils auf die konkrete Gruppe und das konkrete Bildungsvorhaben zugeschnitten werden.

Soweit möglich, werden die Quellen der Methode am Ende jeder Beschreibung benannt. Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Fundstellen nicht vollständig sind. Einerseits gibt es in der Bildungsarbeit einen zentralen Weg der Weitergabe von Methoden durch mündliche Tradierung und konzeptionelle Weiterentwicklungen in

der täglichen Arbeit, dessen Verlauf nicht immer vollständig nachzuzeichnen ist. Andererseits werden ähnliche Methoden unter sehr unterschiedlichen Benennungen verwendet und unterscheiden sich zudem – da sie ja Passgenauigkeit im Einsatz benötigen – in vielen kleinen Details. Daher wurde in den Methodenbeschreibungen die Formulierung „in Anlehnung an“ bzw. „vgl.“ verwendet, wenn schriftliche Quellen genannt werden.

**Titel: Zitate-Memory**

**Thema: Medien, Meinungsmache, Erwerbslosigkeit**

**Ziele:**

- Spielerischer Zugang zu unterschiedlichen (positiven wie negativen) medial verbreiteten Positionen von Politiker\_innen und Prominenten zu Erwerbslosigkeit und zu Vorurteilen
- Einstiegsmöglichkeit in Diskussionen rund um Vorurteile, kritische öffentliche Diskurse und die Hörbarkeit von unterschiedlichen Positionen in Bezug auf Erwerbslosigkeit
- Schärfung des eigenen Standpunkts, Argumentesammlung und Suche nach Möglichkeiten der Partizipation am Diskurs um Erwerbslosigkeit

<b>TN-Zahl:</b>	Für eine anschließende Diskussion max. 15–20 TN
<b>Alter:</b>	Egal
<b>Zeitbedarf:</b>	Je nach Diskussion 20–45 Minuten
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Ein angefertigtes Memory-Spiel mit jeweils einem DIN-A4-Blatt, auf dem sich ein Zitat befindet, und einem dazugehörigen, auf dem die Person abgebildet ist, die das jeweilige Zitat geäußert hat. Wir hatten ca. 12 Sätze und 12 Personen, also 24 Blätter insgesamt.
<b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b>	Die unterschiedlichen Zitate werden aufgehängt und laut vorgelesen. Dann werden die Bilder der Politiker_innen / Prominenten auf den Boden gelegt und es wird in zwei verschiedenen Gruppen versucht, möglichst fehlerfrei die Menschen ihren Zitaten zuzuordnen. Dabei wird immer wieder gefragt, wer die Person ist und aus welcher Position heraus sie sich wohl äußert. War jemand von den sich äußernden Personen vielleicht selbst bereits arbeitslos? Abschließend wird in die Runde gefragt, welches der hier aufgehängten Zitate denn am positivsten, welches am negativsten wahrgenommen wird. Es wird unter anderem der Raum für Empörung und Austausch über negativ empfundene Fremdzuschreibungen geöffnet. Anschließend wird gemeinsam die Überlegung angestellt, warum so oft über Erwerbslose diskutiert und geschrieben wird, aber so selten mit ihnen. Was fehlt für eine solche Einbindung in öffentlich geführte Diskussionen? Warum gibt es so wenige Foren, in denen diese Form der Teilhabe möglich ist? Was hat das alles mit Vernetzung zu tun?
<b>Anmoderation:</b>	Meistens kamen wir über die Frage, in welchen Situationen es eher leicht fällt, sich im Sinne seiner Interessen zu äußern und durchzusetzen, und wann es wiederum eher schwer fällt, zu dem Thema der negativen Zuschreibungen/Vorurteile und der Schwierigkeit, sich bestimmten Voreingenommenheiten gegenüber zu behaupten. Hier bot sich eine Vertiefung der Frage, warum sich bestimmte Vorurteile so hartnäckig halten und wer sie – vielleicht unter einer bestimmten Zielführung – reproduziert.

<b>Reflexion mit der Gruppe:</b>	Wie entstehen Vorurteile und warum gibt es sie? Was machen solche Zitate mit den Betroffenen, welchen Umgang haben sie damit gefunden? Was sind gute Abgrenzungsstrategien, und gibt es Möglichkeiten (Leser_innen-Brief, Kommentarfunktionen im Internet usw.), wie man den eigenen Standpunkt der Polemik zufriedenstellend entgegengesetzen kann?
<b>Für welche Gruppen geeignet / für welche nicht:</b>	Am besten für Gruppen geeignet, die sich in der Arbeit bereits als sehr diskutierfreudig gezeigt haben und die Lust auf Austausch haben. Für den Seminareinstieg nicht geeignet, man sollte sich bereits im Thema befinden und bereits ein Gefühl für die Gruppe haben.
<b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b>	Hier werden unter anderem Vorurteile benannt und somit reproduziert, was immer ein Risiko in sich birgt. Da diese aber zu den Alltagserfahrungen vieler Teilnehmenden gehören, hat die Methode unter der Fragestellung, wie dem abgrenzend und kritisch zu begegnen sei, ihre Berechtigung. Uns war es wichtig, genau so viele negative wie positive Kommentare zu präsentieren, damit auch solidarische Äußerungen thematisiert werden und den Teilnehmenden in der Darstellung ihrer eigenen Sicht der Rücken gestärkt wird. Besonders gut eignete sich im Anschluss die Methode „Piratensender“.

Methode selbst entwickelt

**Titel: Piratensender**

**Thema: Medien, Meinungsmache, Erwerbslosigkeit**

**Ziele:**

– Darstellung der eigenen Sichtweise, Empowerment im Sinne eines Für-sich-Sprechens vor imaginiertem Publikum

<b>TN-Zahl:</b>	12–15
<b>Alter:</b>	Egal
<b>Zeitbedarf:</b>	Eine halbe Stunde Bearbeitung der Aufgabe, je nach TN-Zahl Zeit für anschließende Präsentation und Diskussion der Ergebnisse
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Zettel, Stifte
<b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b>	Die Teilnehmenden werden zu der Formulierung eines Gegenstatements zu den negativen Zitaten aus der Methode „Zitate-Memory“ eingeladen.
<b>Anmoderation:</b>	„Stellt Euch vor, ihr habt Kontakt zu Leuten, die euch anbieten, piratensendermäßig eine Nachrichtensendung zur Hauptsendezeit zu knacken. Ihr hättet dann ungefähr 2 Minuten Zeit, um eure Sicht der Dinge zum Leben mit ALG II vor einem Millionenpublikum auszustrahlen. Was würdet ihr den Menschen mitteilen wollen?“

<b>Reflexion mit der Gruppe:</b>	Warum tut diese Vorstellung gut? Wo könnte man alternativ, wenn gewünscht, die Diskussion in der Öffentlichkeit suchen?
<b>Für welche Gruppen geeignet / für welche nicht:</b>	Wenn Einzelne kein Interesse hatten, in dem Format ihre Meinung mitzuteilen, so wurden sie darum gebeten, stichpunktartig zu sammeln, was ihnen in so einem Statement wichtig wäre, und gegebenenfalls die gehörten Vorträge am Ende in der Abschlussrunde um diese Punkte zu ergänzen.
<b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b>	Die Methode soll motivieren, sich selbstbewusst zur eigenen Lebenssituation zu äußern und sich aktiv mit eigenen Worten gegen Vorurteile zu wenden. In der anschließenden Diskussionsrunde und in der Applausdusche am Ende bestärken die Teilnehmer_innen sich gegenseitig, was der oft empfundenen Isolierung im ALG-II-Bezug entgegenwirkt. Bestenfalls macht die Methode Lust, über den Seminarrahmen hinaus nach Möglichkeiten zu suchen, wie man den Diskurs rund um Erwerbslosigkeit und ALG II um die eigene Sichtweise ergänzen kann.

Methode selbst entwickelt

**Titel: „Der große Preis“**

**Thema: Vielfalt / Stereotype / Diskriminierung**

**Ziele:**

- Thematisierung verschiedener Aspekte eines Themenfeldes
- Erarbeitung von Themen und Standpunkten in der TN-Gruppe

<b>TN-Zahl:</b>	10-30 TN (mehrere Teams à zwei bis sechs Personen möglich, zu viele Teams erschweren jedoch den Ablauf)
<b>Alter:</b>	Geeignet für alle Altersgruppen (unter Anpassung an verbale und kognitive Möglichkeiten der TN)
<b>Zeitbedarf:</b>	Je nach Gruppengröße 75–120 Minuten
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Stellwand/Tafel, Quiz-Zettel, ein Bogen für die Punkteskala

<p><b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b></p>	<p>Die Teilnehmer_innen werden, je nach Gruppengröße, in mehrere Kleingruppen eingeteilt.</p> <p>An Tafel/Stellwand hängen (z. B. 16) Zettel, die verschiedenen (z. B. 4) Fragekategorien (Chancen; Zukunft; Familie; Diskriminierung) zugeordnet sind; zur jeweiligen Fragekategorie gibt es vier Fragen, die 20, 40, 60 oder 80 Punkte wert sind und aufsteigend schwieriger werden.</p> <p>Ablauf: Die Kleingruppe 1 wählt z. B. Zukunft 40 aus und löst gemeinsam die Aufgabe. Diese Gruppe diskutiert die Frage, während die anderen Gruppen überlegen, wie sie auf diese Frage geantwortet hätten. Danach formuliert Gruppe 1 eine Antwort. Andere Gruppen ergänzen die Antwort und nehmen Stellung. Abschließend wird geschätzt, ob die gegebene Antwort dem jeweiligen Kartenwert gleichkommt. Zusammen wird entschieden, wie viele Punkte die Gruppe bekommt, und auf einem zusätzlichen Bogen mit Punkte-Skala werden die Punkte markiert.</p> <p>Fragen könnten z. B. sein:</p> <p>Haben Frauen und Männer die gleichen Chancen?          Habe ich auf dem Arbeitsmarkt ohne Ausbildung keine Chance?          Wenn ich mich nur genügend anstrenge, kann ich alles erreichen! Was meinst du?          Wenn du Arbeitsminister_in wärst, was würdest du als Erstes ändern?          Ich arbeite, um zu leben. Ich lebe, um zu arbeiten. Welcher Aussage ordnest du dich eher zu?          Was hältst du von einem bedingungslosen Grundeinkommen?          Wie werden Menschen ausgegrenzt? Nenne drei Beispiele.          Ein_e Freund_in erzählt einen rassistischen Witz. Was machst du?          Willst du werden wie dein Vater / deine Mutter? Begründe.          Wer sollte deiner Meinung nach in einer Familie Haushalt und Kinderversorgung übernehmen?</p> <p>Nachdem alle Karten aufgedeckt sind, wird das Spiel beendet und ausgewertet.</p>
<p><b>Rahmen und Regeln:</b></p>	<p>Konzentration          Aufmerksamkeit für die Beiträge der anderen</p>
<p><b>Anmoderation:</b></p>	<p>Erklären der Aufgabe und des Ablaufs; im weiteren Verlauf: Ergänzungen zu den Antworten, Schiedsrichter_in im Falle einer strittigen Punkteverteilung.</p>

<b>Reflexion mit der Gruppe:</b>	Eine inhaltliche Ergänzung/Auswertung kann nach jeder Antwort/Teilfrage stattfinden. Im Anschluss an die Methode kann eine zusammenfassende Auswertung durchgeführt werden, z. B. mit den Fragen: „Welcher Aspekt hat euch besonders beeindruckt? Warum? Was war für euch neu? Was hättet ihr so nicht gedacht? Woran wollt ihr weiterarbeiten?“
<b>Für welche Gruppen geeignet / für welche nicht:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Für alle Gruppen geeignet, da die Methode flexibel gestaltet werden kann.</li> <li>– Bei Gruppen mit größeren Konflikten kann sich die Seminarleitung dafür entscheiden, die Punktevergabe selbst vorzunehmen.</li> </ul>
<b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b>	<p>Chancen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– (spielerische) Einführung in ein Themenfeld / Einstieg in Diskussionen</li> <li>– Aufbereitung von schriftlichen Materialien/ kognitivem Wissen</li> <li>– Möglichkeit, niedrigschwellig Problemfelder zu diskutieren</li> <li>– Stärkung der Gruppe</li> </ul> <p>Risiken:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Konzentration auf Spiel- und Wettbewerbscharakter könnte Inhalte überdecken (z. B. bei Diskussionen über Punkteverteilung)</li> <li>– Überschreitung der Zeit</li> <li>– Die Diskussionen in den Gruppen könnten sich inhaltlich problematisch entwickeln und anschließend schwierig zu korrigieren sein</li> </ul>

In Anlehnung an: Dissens e.V. ([http://www.dissens.de/isgp/docs/isgp-der\\_grosse\\_preis.pdf](http://www.dissens.de/isgp/docs/isgp-der_grosse_preis.pdf))

**Titel: „Wo stehst du?“ (bzw. „Wer tut den ersten Schritt?“ oder „Wie im richtigen Leben“)**

**Thema: Diskriminierung/Zuschreibungen/Gewaltverhältnisse**

**Ziele:**

- Reflexion von Zuschreibungen
- Auseinandersetzung mit Privilegien und Diskriminierung und den Folgen für die Entfaltungsmöglichkeiten von Menschen
- Empathie in die Situation von Benachteiligten und Privilegierten, Thematisierung von gesellschaftlichen Konkurrenzen
- Beschäftigung mit Handlungsoptionen

<b>TN-Zahl:</b>	Mindestens 10 TN, eher nicht mehr als 20 TN
<b>Alter:</b>	Ab 14, verbales Niveau an Alter anpassen

<b>Zeitbedarf:</b>	60 Minuten
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Rollenzettel und Frageliste; ausreichend großer Raum
<b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b>	<p>Alle TN erhalten einen Zettel mit einer Rolle, die sie nicht offenbaren und in die sie sich kurz hineinversetzen, so etwa</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>18-jähriger marokkanischer Hilfsarbeiter mit Hauptschulabschluss, jetzt illegalisiert in Deutschland</li> <li>30-jähriger verheirateter deutscher Facharbeiter</li> <li>19-jährige türkische Abiturientin, die in muslimischer Tradition aufgewachsen ist</li> <li>26-jähriger ghanaischer Asylbewerber, ledig</li> <li>20-jährige Schwangere, HIV-positiv, ledig</li> <li>35-jährige ledige deutsche Krankenschwester</li> <li>28-jährige Thailänderin, verheiratet mit einem deutschen Busfahrer</li> <li>32-jähriger deutscher Inhaber eines Friseursalons, Fußballfan</li> <li>32-jähriger wohnsitz- und arbeitsloser Fliesenleger</li> <li>17-jähriger Punker mit türkischem Vater</li> <li>40-jährige Kindergärtnerin, Rollstuhlfahrerin</li> <li>70-jährige Witwe, Sozialhilfeempfängerin</li> <li>47-jähriger Polizist, geschieden, Schnurrbart, Deutscher ohne Migrationshintergrund</li> <li>32-jähriger Ex-Drogenabhängiger ohne Schulabschluss</li> </ul> <p>Die TN stellen sich in einer Reihe nebeneinander auf, erhalten Fragen und können bei einer für sie positiven Antwort einen Schritt vorwärts gehen: z. B.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Kannst du einen Urlaub in deiner Heimat verbringen?</li> <li>Kannst du faire Behandlung von der Polizei erwarten beim Versuch, einen Diebstahl anzuzeigen?</li> <li>Kannst du davon ausgehen, dass du die gleichen Karrierechancen hast wie andere Kolleg_innen mit vergleichbaren Qualifikationen?</li> <li>Kannst du eine Familie planen?</li> <li>Kannst du eine Lebensversicherung abschließen?</li> <li>Kannst du bei der nächsten Kommunalwahl wählen?</li> <li>Kannst du ein Kind adoptieren?</li> <li>Kommst du ohne Probleme an den Türstehern einer Disco vorbei?</li> <li>Kannst du deine sexuelle Orientierung ohne Probleme ausleben?</li> <li>Kannst du sagen: „Wenn ich Leute neu kennenlerne, wundert sich niemand über meine Deutschkenntnisse“?</li> <li>Kannst du sagen: „Wenn ich Make-up oder Pflaster mit der Bezeichnung ‚naturell‘ kaufe, kann ich sicher sein, dass es mehr oder minder meiner Hautfarbe entspricht“?</li> <li>Hast du die Möglichkeit, deine Interessen im Zweifel auch körperlich durchzusetzen?</li> </ul>

	<p>Anschließend bleiben die TN am Platz, lösen ihre Rollen noch nicht auf und tauschen sich aus.</p> <p>Was ist in dieser Übung passiert, was konntet ihr beobachten?          Wie findest du den Platz, den du einnimmst? Wie hast du dich in deiner Rolle gefühlt?          Bei welcher Frage hättest du gerne einen Schritt gemacht und konntest es nicht?</p> <p>Dann lösen die TN ihre Rollen auf, bleiben dabei jedoch an ihren Plätzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Gelegenheit für Nachfragen untereinander</li> <li>– Wo erlebst du Diskriminierung, wo profitierst du von Diskriminierung?</li> <li>– Nachfrage nach kurzer Zeit: Was für Strategien bieten sich an, mit dieser Situation umzugehen?</li> </ul> <p>Abschließende Auflösung der Rollen</p>
<b>Rahmen und Regeln:</b>	<p>Keine Nachfragen oder Kommentare während der Fragesequenz.</p> <p>Die Rollen müssen an der entsprechenden Stelle konsequent abgelegt werden.</p>
<b>Anmoderation:</b>	<p>Siehe Ablauf (deutlicher Hinweis auf die eingenommene und wieder abzugebende Rolle)</p>
<b>Reflexion mit der Gruppe:</b>	<p>Mit TN: Bezugnahme auf Alltagserfahrungen, Überlegungen zu Ebenen der Gegenwehr; mit Multiplikator_innen: Verhältnis von Bewusstmachung gesellschaftlicher Diskriminierung und Zuschreibungsgefahren diskutieren</p>
<b>Für welche Gruppen geeignet / für welche nicht:</b>	<p>Die Methode richtet sich primär an Menschen ohne größere Diskriminierungserfahrungen, die sich so verschiedene gesellschaftliche Positionierungen und Spielräume bewusst machen können. Je heterogener die Gruppe ist, desto größere konzeptionelle Änderungen müssten vorgenommen werden: Die bloße Reaktualisierung bereits bestehender Ausschlussverfahren ist nicht sinnvoll, sodass die Übung bei entsprechender Gruppenzusammensetzung nicht eingesetzt werden sollte.</p>
<b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Steigert Empathie</li> <li>– Bietet sich an, um Detailinformationen zu vertiefen (welche Ausschlussmechanismen wirken auf dem Arbeitsmarkt?)</li> <li>– Durch die wenigen Infos werden Vermutungen (Stereotype) ausgelöst, deren Unsicherheit aber meist (!) produktiv irritiert und pädagogisch reflektiert werden kann</li> <li>– Je nach Wissensstand über Rechte Einzelner kann es sinnvoll sein, die Rollen während des Spielverlaufs offen zu legen</li> <li>– Bildet gesellschaftliche Verhältnisse ab und ermöglicht dennoch die Frage nach individuellen Spielräumen</li> <li>– Offen bleibende Frage, inwieweit das Erleben eigener Privilegierung durch die hier ermöglichte räumliche Erfahrung auch Empathie verstellen und eher zur Wahrung des eigenen Status anspornen kann</li> </ul>

In Anlehnung an: DGB-BW Thüringen: Bausteine zur nichtassistierten Bildungsarbeit, 2008 (S. 61); Ackermann: Einwanderungsgesellschaft als Fakt und Chance, 2006, S. 71 bzw. S. 90 (unter verschiedenen Titeln)

**Titel: Meinungsbarometer**

**Thema: Einstieg ins Thema**

**Ziele:**

- Positionierung zu Seminarthemen, Auseinandersetzung mit anderen Positionen
- Diversität sichtbar machen

<b>TN-Zahl:</b>	Ab 8 TN
<b>Alter:</b>	Ab 10
<b>Zeitbedarf:</b>	Je nach Anzahl der Statements und der Intensität der Interviews variabel
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Kreppband zur Markierung einer Linie, Metaplankarten zur Markierung der Pole
<b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b>	<p>Zu unterschiedlichen Fragen oder Statements sollen sich die Teilnehmer_innen auf einer Linie im Raum zwischen den Polen „stimme zu“ und „stimme nicht zu“ bzw. einer Skalierung von 0 bis 100 positionieren und dadurch mit den Füßen den Grad ihrer Übereinstimmung visualisieren. Im Anschluss sollte die Leitung einzelne Personen zur Bedeutung ihres Standortes interviewen, einen Austausch mit den Nebenpersonen initiieren oder einen Dialog der „Extrempositionen“ moderieren. Sollte man Argumente hören, die den eigenen Standpunkt beeinflussen, kann die eigene Position noch einmal verändert werden. Beispiele für Fragen, die zum Einstieg in das Thema „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ verwendet werden können, sind:</p> <p>In meinem Stadtteil gibt es ausreichend Freizeitangebote.</p> <p>Ich fühle mich wohl in meinem Stadtteil.</p> <p>Hamburg wird immer schicker und teurer.</p> <p>Ich würde mich in meinem Stadtteil engagieren, um ihn lebenswerter zu machen.</p> <p>Protest/Engagement lohnt sich nicht. Politiker_innen machen sowieso, was sie wollen.</p> <p>Hamburg ist die schönste Stadt der Welt.</p> <p>Ich habe Träume und Wünsche für mein Leben.</p> <p>Ich kann mein Leben selber gestalten.</p> <p>Freizeit ist für mich wichtig.</p> <p>Wenn ich an meine Zukunft denke, fühlt sich das gut an.</p> <p>Mit meiner Wohnsituation bin ich zufrieden.</p>
<b>Anmoderation:</b>	„Wir möchten jetzt weiter ins Thema einsteigen und mehr über eure Positionierung zu verschiedenen Aussagen erfahren. Hier geht es nicht um Richtig oder Falsch, sondern um eure Meinung oder auch um spontane Impulse.“
<b>Reflexion mit der Gruppe:</b>	<p>Eine Auswertung ist nicht unbedingt notwendig. Mögliche Anschlussfragen:</p> <p>Gab es etwas, das dich überrascht hat?</p> <p>Ist es dir leicht gefallen, dich im Seminar zu positionieren? Was braucht es, damit es in den nächsten Übungen einfacher geht?</p>

<b>Für welche Gruppen geeignet / für welche nicht:</b>	In unruhigen oder sehr großen Gruppen ist es sinnvoll, die Gruppe in kleinere Untergruppen zu unterteilen und nur jeweils eine Kleingruppe exemplarisch die jeweilige Frage beantworten zu lassen.
<b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b>	Als Einstiegsübung zu Seminarbeginn, aber auch in späteren Phasen zu einem bestimmten Thema einsetzbar. Es kann sinnvoll sein, Fragen, die zu Beginn eines Seminars gestellt wurden, zum Ende nochmals zu stellen, um zu visualisieren, ob sich Positionen verändert haben. Variante: Vier-Ecken-Übung: In dieser Übung werden drei Ecken des Raumes unterschiedliche Positionen zugewiesen, die vierte Ecke bleibt für: „Das alles nicht, sondern ...“

Für weitere Informationen siehe beispielsweise DGB-BW Thüringen: Bausteine zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit, 2008 (S. 145). Auch unter den Namen „Barometer“ oder „Skalierungsübung“ zu finden.

**Titel: Das schöne, gute Leben**

**Thema: Perspektiven / Gemeinsamkeiten / Eigene Motivation**

**Ziele:**

- TN setzen sich mit ihren Wünschen und Zielen auseinander
- TN erkennen Gemeinsamkeiten mit anderen TN
- TN visualisieren positive Zukunftsperspektiven

<b>TN-Zahl:</b>	10–30 TN
<b>Alter:</b>	Ab 12
<b>Zeitbedarf:</b>	60 min (35 min basteln – 25 min präsentieren) – Zeiten müssen je nach Anzahl der Gruppen variiert werden
<b>Benötigtes Lernmaterial:</b>	Viele verschiedene Zeitschriften, Scheren, Kleber, Flipchart-Papier
<b>Darstellung der Methoden und Arbeitsformen:</b>	TN in kleine (ca. 2–3 TN) <i>selbst gewählte</i> Gruppen teilen. TN sollen eine gemeinsame Collage zum Thema „Das schöne, gute Leben“ anfertigen. Dabei sollen sie visualisieren, was sie unter einer erstrebenswerten Zukunft für sich selbst verstehen, was ihnen wichtig ist, welche Träume sie haben, was für sie ein schönes und gutes Leben ausmacht. Dabei ist auch Platz für berufliche und familiäre Wünsche, Hobbys usw. Im Anschluss hat jede Gruppe ca. 3–5 min Zeit zum Präsentieren.

<p><b>Anmoderation:</b></p>	<p>SL gibt kurze Orientierung auf Ziele und Ablauf der Aktivität. Wichtig: Aufgabe und Zeiteinteilung klar und deutlich formulieren. Hinweis geben, NICHT in den Zeitschriften zu lesen. Bei Präsentation auf wichtigste Aspekte beschränken. SL stellt Verknüpfung zwischen Methode und inhaltlichem Rahmen (z. B. des Seminars, der Schulstunde) her.</p>
<p><b>Reflexion mit der Gruppe:</b></p>	<p>Im Plenumsgespräch – die TN stellen ihre Collagen vor. Nachfragen sollten möglich sein und direkt beantwortet werden dürfen. Zum Abschluss sollte die SL die Gemeinsamkeiten der Collagen herausstellen und nachfragen, wie eine Gesellschaft aussehen müsste, in der sich die Träume der TN verwirklichen lassen.</p>
<p><b>Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:</b></p>	<p>Für eine Gruppe geeignet, die sich in der Mitte eines Seminars befindet. Auch geeignet für Gruppen, die sich schon länger kennen, damit auch persönliche Dinge erzählt werden können.</p>
<p><b>Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken):</b></p>	<p>Einsatz:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Methode eher selbstreflexiv/empathiefördernd</li> <li>– Methode als positiver Gegenpart zu Ausgrenzung und Ungleichheit</li> <li>– TN müssen ausreichend Zeit und Ruhe für die Gruppenarbeit haben</li> <li>– Ggf. räumliche Trennung der Gruppen, damit diese auch untereinander ins Gespräch kommen können</li> <li>– In Kombination mit „Was uns wichtig ist!“ sinnvoll</li> </ul> <p>Chancen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– TN merken, dass sie mit vielen anderen TN die gleichen Wünsche und Träume teilen</li> <li>– TN erleben den Austausch und ggf. das Sich-darüber-Einigen, was auf die Collage soll, als positiven Prozess der Meinungsfindung</li> </ul> <p>Risiken:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– TN sehen in klischeehaften Werbeanzeigen und Bildern aus Zeitschriften eine reale Abbildung ihrer Wünsche und Träume</li> <li>▶ SL sollte darauf verweisen, dass Bilder symbolhaft genutzt werden sollten</li> <li>– TN wollen nur Dinge, die SL nicht als erstrebenswert ansieht (Geld, Macht, stereotype Abbilder von Beziehungen usw.)</li> <li>▶ Einerseits muss SL dies aushalten; andererseits kann bei der Präsentation kritisch nachgefragt werden, ob eine solche Gesellschaft noch erstrebenswert ist, wenn sie auf Aspekten der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit basiert</li> </ul>

In Anlehnung an: DGB-Bildungswerk Thüringen e. V. (Hg.): Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit, Erfurt 2008, Konzeptpart B.2 (Onlineergänzung)

A photograph of three women sitting at a long table in what appears to be a seminar or meeting room. The woman on the left is wearing a grey patterned headscarf and a grey jacket. The woman in the middle is wearing a light-colored headscarf and a dark jacket. The woman on the right is wearing a dark jacket. They are all looking towards the right side of the frame. The background shows a window with blinds and some office equipment.

» Ich denke heute noch  
gern an das Seminar. Ich  
war seinerzeit hin- und h  
ergerissen. Ich habe beruflich  
so viele Sachen gemacht und  
mich gefragt: Wie möchte  
ich in Zukunft arbeiten? Nun  
weiß ich, was ich will.

# Politische Bildung mit dem Anti-Bias-Ansatz

Möchte politische Bildung dem Anspruch gerecht werden, unterschiedliche Formen von Unterdrückungsmechanismen zu berücksichtigen, gleichzeitig die Betroffenen jedoch nicht als bloße „Opfer“ anzusprechen, sollte sie die Teilnehmer\_innen dazu befähigen, selbst Handlungsfähigkeit und Engagement zu entwickeln. Eine Möglichkeit dazu, diesen Anspruch umzusetzen, bietet der erfahrungs- und handlungsorientierte Anti-Bias-Ansatz<sup>1</sup>. Dieser ist ein international entwickelter Ansatz der Antidiskriminierungsarbeit, der sich konsequent gegen jegliche Form von Diskriminierung auf den verschiedenen Ebenen<sup>2</sup> wendet. Folglich sind die zentralen Themen des Ansatzes die Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Macht und Diskriminierung. Dabei bezieht sich der Anti-Bias-Ansatz auf das Geflecht der gesellschaftlich produzierten und vorherrschenden Diskriminierungsformen wie z. B. Diskriminierungen aufgrund von Alter, Religion, Gesundheit, Sprache usw. sowie Rassismus, Antisemitismus, Klassismus, Sexismus, Heterosexismus usw. Es werden aber auch andere Differenzierungen mit einbezogen, wie z. B. Aussehen, Auftreten, Erfahrungen, Fähigkeiten oder Wissen.

Methodisch wird versucht, Bedingungen zu schaffen, unter denen Erkenntnis und Kritik möglich sind. Durchaus ist die Erkenntnis insofern erschwert, als dass alle Individuen Teil der gesellschaftlichen Totalität sind – zumindest, solange diese besteht. Dennoch geht der Anti-Bias-

Ansatz davon aus, dass jedes Individuum gleichzeitig über die Freiheit zur Kritik verfügt und dass gerade im Erkennen der gesellschaftlichen Totalität diese nicht mehr als total erscheint. So werden als Voraussetzung zur Entwicklung von Alternativen zu den verschiedenen Formen von verinnerlichter Unterdrückung und verinnerlichter Dominanz die Selbstreflexion und das Bewusstwerden der eigenen Teilnahme an der Erhaltung machtvoller und erstarrter Beziehungskonstellationen gesehen. Dementsprechend sind die Methoden des Anti-Bias-Ansatzes als ein aufeinander aufbauender Dreischritt konzipiert: Selbstreflexion – Austausch – Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten. Der Anti-Bias-Ansatz schafft es, theoretische und praktische Ressourcen zur Verfügung zu stellen, und ermöglicht damit ein besseres Verständnis von Machtbeziehungen in bestimmten Kontexten – vor allem die Verstrickungen der eigenen mit den gesellschaftlich vorherrschenden Differenzierungen.

Macht hat in der Anti-Bias-Arbeit jedoch keine lediglich negative Konnotation. Hier wird die Bedeutung des Begriffs „Macht“ in anderen Sprachen betont, wie z. B. der englische Begriff „power“ ebenso mit „Kraft“, „Stärke“ oder „Fähigkeit“ übersetzt wird. Aus diesem Grund ist Empowerment bezüglich der Auseinandersetzung mit Macht ein extrem wichtiger Bestandteil und hat im Anti-Bias-Ansatz insofern einen zentralen Stellenwert, als Handlungsfähigkeit und Widerstandsmöglichkeit als wichtige Momente angesehen werden. Im Gegensatz zu anderen Empowerment-Ansätzen wird von der Grundannahme ausgegangen, dass ein jeder Mensch weder auf der dominanten noch auf der dominierten Seite steht. Das ist insofern wichtig, als dass durch solch einen Blick jeder Mensch als handlungsfähig angesehen wird – ungeachtet seiner spezifischen Möglichkeitsräume.

So wird der Festschreibung von Dualismen (nur Dominierte/Opfer oder nur Dominante/Täter\_innen) entgegengewirkt, und es werden auch – den komplexen ökonomischen und politischen Machtzusammenhängen entsprechend – die subjektiv unterschiedlichen dominanten und dominierten Positionen mitgedacht. Zudem ermöglicht die Auseinan-

---

<sup>1</sup> Das englische Wort „bias“ bedeutet „Voreingenommenheit“ oder „Schieflage“; „anti“ drückt die aktive Haltung dagegen aus.

<sup>2</sup> Mit den verschiedenen Ebenen sind die interpersonelle/zwischenmenschliche, die strukturelle/institutionelle und die ideologische/diskursive Ebene gemeint. Auch wenn sich Diskriminierung oftmals über mehrere dieser Ebenen gleichzeitig erstrecken kann, soll mithilfe der Aufteilung ein besserer Überblick verschafft werden.

dersetzung mit den verschiedenen Diskriminierungsformen sowohl den Blickwinkel aus der diskriminierten als auch aus der diskriminierenden Position. Dies fördert Empathie und einen Austausch über die jeweils eigenen unterschiedlichen Erfahrungen hinaus. Die eröffnete Möglichkeit, die Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, kann letztendlich zur Erweiterung der eigenen Sichtweise führen. Gerade im Austausch von Erfahrungen und in Begegnungen liegt die Möglichkeit zum Empowerment und zur Solidarisierung. Letztere ist insofern wichtig, als dass nur solidarische Subjekte Mündigkeit erlangen können.

Marzena Chilewski, Teamer\_in bei Achtung Chancen und Anti-Bias-Trainer\_in

## Interview mit unserer Kooperationspartner\_in der SBB, Gertrud Krapp

Blick der Stiftung Berufliche Bildung (SBB) auf das Projekt Achtung Chancen

### **Wie kann man politische Bildung in die berufliche Bildung einbinden?**

Die Erfahrung mit den Seminaren der politischen Bildung hat gezeigt, dass modulare Angebote dann gut in die Struktur eines Trägers zur beruflichen Weiterbildung passen, wenn sie hochflexibel gehandhabt werden können. Die Klärung der Themen, die Facetten des Angebots und damit die gelingende Vernetzung mit den bestehenden Angeboten bei Trägern beschreiben den ersten Schritt der Umsetzung.

Ohne die Unterstützung von Vorgesetzten geht es nicht. Die Klarheit darüber, dass die Seminare der politischen Bildung sinnvoll und gewollt sind, muss den Mitarbeiter\_innen in der Durchführung stets deutlich sein. Der Benefit der Seminare zeigt sich nicht sofort. Ein vermeintlicher Zusatzaufwand ist jedoch zunächst die Voraussetzung

für die Umsetzung.

Die Kommunikation zwischen den Trägern erfordert eine klare Vereinbarung der Kommunikationswege. Diesem Punkt kommt insofern große Bedeutung zu, als unterschiedliche Träger auch über unterschiedliche Unternehmenskulturen verfügen. Diese sind nach außen nicht immer transparent, können gegebenenfalls aber als unerkannte Hindernisse stören.

Zeitplanung spielt eine große Rolle. Die Umsetzung muss analog zum jeweiligen Weiterbildungsangebot erfolgen. Dabei reicht sie vom kompakten Wochenseminar in Vollzeit oder Teilzeit bis zur Aufsplittung in sinnvolle Tagesangebote in Teilzeit. Es hat sich keine Regel herausgestellt, zu welchem Zeitpunkt ein Seminar „am besten passt“. Jeder Maßnahmentypus erfordert eine individuelle Anpassung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die SBB immer wieder auf die Integration von Themen der politischen Bildung in ihren Angeboten zurückgreifen wird. Auch wenn sich die Rahmenbedingungen gelegentlich schwierig gestalteten, die Gesamtwertung fällt positiv und wertschätzend aus. Wir haben aus den Praxiserfahrungen heraus Erkenntnisse gesammelt, die künftig wirksam werden.

### **Gab es Unterschiede in der Kooperation zwischen 2012 und 2013?**

Die Änderungen der Arbeitsmarktpolitik vom Herbst 2012 bewirkten, dass mit Beginn des Jahres 2013 allgemeinbildende Inhalte im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten (AGH) nicht mehr umgesetzt werden durften. Die bei Antragstellung vorgesehene AGH-Zielgruppe fiel damit weg. Während 2012 die Akquise von Seminaren in den verschiedenen AGH unproblematisch war, gab es nunmehr nur noch sehr wenige Angebote, in denen Seminare zur politischen Bildung durchgeführt werden konnten.

Mit dem Wegfall der AGH gestaltete sich die Erreichung der Zielzahlen von 400 Teilnehmer\_innen in den Seminaren 2013 als ausnehmend schwierig.

### **Wie würden Sie die Sinnhaftigkeit von politischer Bildung – im Sinne des SBB – Auftrags bewerten?**

Die Angebote der SBB sind generell ausgerichtet auf die Integration der Teilnehmer\_innen in den ersten Arbeitsmarkt. Das ist Ziel, daran misst sie sich selbst und daran wird sie gemessen. Einer der Eckpfeiler des pädagogischen Handelns der SBB ist es, Benachteiligten die Teilhabe an Gesellschaft und Arbeit zu ermöglichen. Die Realisierung erfolgt in (beruflicher) Handlungsorientierung als methodische Ausrichtung einer Ermöglichungsdidaktik, die motiviert und Lernerfolge fördert: die Förderung von Employability durch individuelle Entwicklungsplanung und Integrationsförderung.

Das ist nicht möglich, ohne Aktivierung und Förderung von Selbstverantwortung, die über das Ende einer Teilnahme an einem SBB-Angebot hinauswirken soll und muss.

Die Angebote zur politischen Bildung mit ihren verschiedenen Themenbereichen unterstützten und unterstützen den SBB-Auftrag in idealer Weise, hier konkret benannt an einigen Beispielen:

Der Gedanke der „Teilhabe“ war konzeptioneller Bestandteil. Die Teilnahme an den Seminaren war freiwillig. Die Teilnehmer\_innen wurden an der Planung der Durchführung beteiligt. Das betraf sowohl die thematische Anpassung als auch die zeitliche Planung. Es ist nicht immer ganz leicht für Teilnehmer\_innen der SBB-Angebote, die häufig zugewiesen werden, sich aktiv an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. In den Seminaren war es für sie wieder möglich. Es wurde nicht über die Köpfe der Menschen hinweg bestimmt – für viele eine neue oder wieder neue Erfahrung. Darum ging es allen Beteiligten: Teilnehmender\_innen einbeziehen, zum Handeln ermutigen, Selbstbestimmung und Aktivität ermöglichen.

Die Seminare setzten in der Lebenswelt der Teilnehmer\_innen an, sie vermittelten konkrete Wirkungen zur Verbesserung der Lebenssituation (beispielsweise durch finanzielle oder rechtliche Informationen und durch konkrete Hilfestellung). Im Vergleich der Beratungs- und Qualifizierungsansätze der Träger lässt sich sagen, dass es beiden darum geht, die Menschen zu motivieren, diesen die Angst vor unbekanntem Themen zu nehmen und ihnen die aktive Beteiligung an der Gestaltung ihrer Lebenssituation zu ermöglichen.

### **Wie würden Sie die Kooperation zwischen den beiden Trägern beschreiben?**

Bei den beiden beteiligten Trägern handelt es sich um sehr verschiedene Einrichtungen, obwohl beides Bildungseinrichtungen sind. Beide verfügen über eine lange Tradition, vielfältige Erfahrungen mit der Durchführung, allerdings mit unterschiedlichen Bedingungen und Strukturen: Die SBB erhält ihre Aufträge häufig sehr kurzfristig, sie muss sie schnell umsetzen können, zudem kann es sich um Kurzzeitangebote mit einer einmaligen Durchführung handeln. Die Organisation muss bezogen auf Personal und Räume flexibel und kurzzeitig erfolgen. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass eine Planung auf lange Sicht manchmal schwierig ist. Die Seminarplanung bei Arbeit und Leben gestaltet sich anders. Aufgrund der Struktur benötigt die Akquise

der Trainer\_innen einen längeren Vorlauf und mehr Sicherheit bei den Themen. Die Trainer\_innen sind Themenspezialist\_innen; die frühzeitige Abklärung der Themen war aber kaum möglich. Die große Herausforderung lag darin, hier die gemeinsame Durchführung zu planen, die unterschiedliche Struktur der Träger zu erkennen, zu verstehen und eine gelungene Realisierung zu finden.

### **Inwiefern musste die Durchführung der Seminare auch den vorgefundenen Strukturen innerhalb der SBB Rechnung tragen?**

Jeder Angebotstypus der SBB hat seine Eigenheiten. Die Durchführung einer Umschulung unterscheidet sich beispielsweise von der einer Aktivierungsmaßnahme. Eine Umschulung dauert in der Regel erheblich länger, hat einen höheren Qualifizierungsanteil und umfasst weniger Beratungs- und Aktivierungsangebote. Speziell für Umschulungen hat sich Folgendes herausgestellt:

- Liegt das Seminarangebot am Beginn, sind die Teilnehmer\_innen vorrangig auf die konkrete Qualifizierung in der Umschulung gespannt. Die Akzeptanz der Themenangebote politischer Bildung und der Transfer auf den Lernprozess fallen sehr schwer.
- Liegt das Seminarangebot – und auch dafür gibt es gute inhaltliche Gründe – mehr zum Ende der Umschulung hin, dann richtet sich der Fokus auf die bevorstehenden Prüfungen und nicht auf die Nutzbarkeit der Seminare für die Perspektive nach der Umschulung.

Auch für Aktivierungsmaßnahmen (aber nicht nur dort), in denen die Seminare stattfanden, stellte die inhaltliche Gestaltung und Durchführung eine Herausforderung dar:

- Die Trainer\_innen mussten sich unter Umständen täglich neu auf die Seminarsituation einstellen, sei es bei der thematischen Gestaltung, sei es methodisch, bei der Gruppendynamik oder bei den räumlichen Gegebenheiten.
- Die Teilnehmer\_innen sind in aller Regel lernungsgewohnt. Neue Themen, neue Methoden führen zu Angst und Abwehr. Das ist nicht gleichbedeutend mit Desinteresse und erfordert deshalb ein hohes Maß an Verständnis, Geduld, Motivations- und Beziehungsarbeit.

- Eine ähnliche Auswirkung hatte die Fluktuation von Teilnehmer\_innen.

Für die SBB gelten enge Durchführungsregeln, die von den Auftraggebern bestimmt werden. Die Anwesenheit der Teilnehmer\_innen muss permanent erfasst werden und transparent sein, die zuständigen Mitarbeiter\_innen der SBB müssen auch während der Seminare wissen, wann Teilnehmer\_innen im Haus sind oder aus welchen Gründen nicht. Daraus ergibt sich ein Widerspruch: Für die Durchführung der Seminare stellt ständige Kontrolle ein Problem dar, sie entspricht nicht dem Konzept.

- Der Zeitaufwand, um die für die Abrechnung der Mittel notwendigen aktuellen ALG-II-Bescheide einzuholen, war erheblich. Für die Teilnehmer\_innen war es schwer nachvollziehbar, etwas nachweisen zu müssen, was bereits Voraussetzung für die Teilnahme an den SBB-Angeboten war: Ein großer Stolperstein in der Umsetzung.
- Im Alltag in der SBB, der durch eine hohe Flexibilität gekennzeichnet ist, tauchten aufgrund verschiedener Widrigkeiten unerwartete Probleme auf. Wechselnde Aufträge bedingten notwendige und schnelle Wechsel von Mitarbeiter\_innen. Das hatte eine zwar nicht selbst verschuldete, aber dennoch unzureichende Kontinuität beim Personal zur Folge. Darauf mussten sich alle Beteiligten immer wieder neu einstellen.
- Im Arbeitsalltag profitieren die Mitarbeiter\_innen von ihren bewährten Routinen und Prozessen, haben allerdings wenig zeitlichen Freiraum. Für die Integration der Seminare musste erst ein Ohr und dann ein Platz gefunden werden – und so der Raum für Kommunikation, Planung und Gestaltung. Keine Frage der Motivation, sondern eine Frage der Gelegenheit: eine Herausforderung für alle.

### **Haben Sie Tipps für künftige Kooperationen?**

- Der vereinbarte gemeinsame Prozess muss kontinuierlich reflektiert und überprüft werden.
- Die Rollen aller Beteiligten müssen deutlich herausgearbeitet und kommuniziert werden.
- Gemeinsames Lernen bedeutet, eine gemeinsame Basis zu schaffen. Der Fachtag als gutes Beispiel: Austausch von Erfahrungen, Ken-

nenlernen von Hintergründen, gemeinsames Qualifizieren (Situation der Zielgruppe, Methoden usw.).

- Die Mitarbeiter\_innen der Maßnahmedurchführung müssen über die im Seminar behandelten Themen informiert sein, und das Feedback der Trainer\_innen muss kontinuierlich an die zuständigen Coaches weitergegeben werden.
- Die beiderseitigen Maßnahmebedingungen sind geklärt, Grenzen wurden ausgelotet, die Vorgehensweise ist einvernehmlich abgestimmt.

- Die Bedeutung von (verschiedenen) Unternehmenskulturen ist erkannt, gegebenenfalls sind Widersprüche entdeckt, neue Wege gemeinsam gestaltet.
- Die Beteiligten kennen die Besonderheiten des Arbeitsalltags und der Arbeits- und Rahmenbedingungen in den jeweiligen Unternehmen.
- Die zeitliche Einbindung der Seminare wird so früh wie möglich mit allen Beteiligten abgestimmt.
- Die Teilnehmer\_innen der Seminare sind in die Planung und Gestaltung mit einbezogen.

## Interview mit Chris Strohmayer, Teamer\_in bei „Achtung Chancen“

**Du hast mehrere Seminare geteamt. Wie sind sie deiner Meinung nach gelaufen?**

Durchwachsen. Es gab einiges an Schwierigkeiten und ebenso schöne Augenblicke. Eine Schwierigkeit war die Kommunikation mit dem großen Träger SBB. Mir kam es so vor, als wenn die Idee des Projekts durch viele Mäuler gelaufen ist und sich jedes Mal – je nach eigenem Interesse – arg verändert hat. So hatte ich jedes Mal andere Vorstellungen vom Seminar als die Teilnehmer\_innen. Was unnötig Zeit und Kraft kostete, bis wir eine gemeinsame Linie hatten.

Ein weiteres Problem war Freiwilligkeit. Die gab es nur begrenzt, da sich die Teilnehmer\_innen in einem Zwangsregime mit nur wenig Handlungsspielraum befinden. Wenn du dich als ALG-II-Bezieher\_in einer Vorgabe verweigerst, wird es schnell existenziell. Viele Teilnehmer\_innen sind seit längerem in diesem System, und sie sind grundsätzlich erst einmal skeptisch gegenüber allen „Angeboten“. Bei dem, was die Teilnehmer\_innen erzählt haben und was ich aus eigener Erfahrung kenne, kann ich das niemandem verübeln. Nur stand ich nun erst einmal auf der „anderen Seite“ und hatte die Aufgabe, diesen Rahmen für

den Moment unseres Seminars aufzubrechen. Allerdings bieten diese Skepsis und die vielen kleinen Widerstandspraxen gleichzeitig auch ein Potenzial für politische Bildung und selbstbestimmtes Handeln.

**Du bist jetzt sehr auf die schwierigen Rahmenbedingungen eingegangen. Du sagtest aber, es gab auch schöne Momente.**

Ja, die gab es. Insgesamt war es immer wieder schön, zu sehen, dass es möglich war, in einen produktiven Arbeitsprozess zu kommen, und dass die Rückmeldungen am Ende oft positiv waren. Es gab darüber hinaus, so traurig es ist, immer wieder etwas zu lachen, wenn Leute von ihren Absurditäten aus dem Leben mit ALG II oder aus dem Innenleben einer Maßnahme erzählten. Hier gab es viele Anknüpfungspunkte für die anderen. Denn alle hatten ihre Geschichten, und viele glichen sich dahingehend, dass es immer wieder um Willkür, Ohnmacht und Ausschluss ging. Hier konnten wir mit unserer Bildungsarbeit ansetzen. Es war leider oft erschreckend, zu sehen, wie wenig die Teilnehmer\_innen über ihre Rechte oder über die Möglichkeiten der Intervention und Unterstützung wussten.

### **Wie wurde das in der Bildungsarbeit aufgegriffen?**

Wir haben zum Teil so etwas wie sozialrechtliche Beratung gemacht. Bei vielen hat der eingeladene Rechtsanwalt Meinulf Krön hier eine Lanze für Beratungsstellen und für den juristischen Weg brechen können. Dann haben wir gemeinsam danach gesucht, welche Interventionsmöglichkeiten es gibt und welche davon passend ist. Neben einem kritischen Blick auf das Bestehende ging es auch um Alternativen, Träume und Utopien. Das war wichtig, um Perspektiven jenseits von Arbeit und Geld aufzuzeigen und um darauf zu verweisen, dass gesellschaftliche Verhältnisse umkämpft sind.

### **Was kam deiner Meinung nach zu kurz?**

Auf der strukturellen Ebene wären Kontinuität und Vertiefung zu nennen. Politische Bildung, die auch noch prozess- und Teilnehmer\_innen-orientiert arbeitet, gibt es nicht für Erwerbslose. Wenn es aber eine nachhaltige Wirkung haben soll, kann man da nicht einmalig reingehen.

Auf der inhaltlichen Ebene wäre die Komplexität gesellschaftlicher Bedingungen zu nennen.

Erwerbslose kriegen viel auf den Deckel. Sie halten als Abschreckungsbeispiel und als Druckmittel für die arbeitende Bevölkerung her. Ihnen wird eingetrichtert, sie seien selbst schuld an ihrer Lage. Sie haben keine Lobby. Hinzu kommen „ganz normale“ rassistische und sexistische Einstellungen. Also ein weites Feld, an dem gearbeitet werden müsste. Politische Bildung kann hier ein Verständnis schaffen für die komple-

xen gesellschaftlichen Bedingungen, für die Funktion von Arbeit sowie für die Wirkungsweise von Ausschlussmechanismen und Diskriminierungsformen.

### **Was würdest du zusammenfassend über das Angebot von „Achtung Chancen“ sagen?**

Politische Bildung für diese Gruppe ist – bei aller Schwierigkeit – notwendig, allein schon deswegen, weil sie sonst nicht stattfindet. Dabei darf diese Arbeit nicht zur „Beruhigungsspielle“ werden, sondern muss sich ihrer Spannungsverhältnisse bewusst sein. Erwerbslosigkeit ist die gemeinsame Klammer, stellt jedoch für die Teilnehmer\_innen keine positive Identität dar. Sie muss auch nicht per se im Mittelpunkt stehen, da sich genügend spannende Themen aus den gesellschaftlichen (Re-)Produktionsbedingungen ergeben.

Ein respektvoller Umgang, der die Teilnehmer\_innen aktiv einbezieht und empowert, sollte Voraussetzung sein.

Ansonsten war es schön, zu sehen, dass sich die Teilnehmer\_innen nach den Seminaren in der Regel besser kannten und dass die Individualisierung und Anonymisierung aufgebrochen werden konnte. Aufgrund des Seminars unterstützten sich die Teilnehmer\_innen untereinander, sie trauten sich, andere um Hilfe zu bitten, sie wussten, wer welche Ressourcen mitbrachte. Dieses Jede-gegen-jede und Jede-für-sich-allein konnten wir etwas auflösen.

# Interview mit Alma Bilajac, Teilnehmer\_in eines Seminars zum Thema „Arbeit“

## **War das Seminar aus Ihrer Sicht eine sinnvolle Ergänzung zu Ihrem Stundenplan bzw. zum Ablauf des Angebots?**

Das Seminar hat gut gepasst. Im Förderzentrum macht man viel Routine, da war es eine gute Abwechslung, und es gab viel Neues. Die Mitarbeiter\_innen (*gemeint sind die Teamer\_innen von AuL*) haben versucht, für alle in der Gruppe etwas Besonderes zu finden. Es war spannend, so viel zu erfahren, fremde Kulturen und so weiter. Ich war schon monatelang da, und plötzlich kam wieder frischer Wind hinein. Sie haben versucht, Leute „zu erwecken“, ich habe mich selbst ein bisschen „geschüttelt“ gefühlt. Für mich war das alles kein Kinderkram (Bewegung, Spiele), manche haben das gesagt, aber ich finde, es tut uns gut, uns zu bewegen, da man sonst zu viel sitzt.

## **Wie hätten Sie sich die Durchführung gewünscht (Zeitpunkt, Dauer, Vorbereitung, Nachbereitung, Ort)?**

Ich war zufrieden, mal draußen zu sein. Wir waren an einem anderen Ort und haben in kleinen Gruppen Interviews vorbereitet, dann sind wir raus (Rathausmarkt) und haben Leute gefragt (Mindestlohn, Zufriedenheit mit Politik, sich gleichgestellt fühlen in Deutschland). Dann haben wir Fotos gemacht mit Plakaten (Ja oder Nein). Ich fand alles richtig so. Die Mitarbeiter\_innen haben uns viel Raum gelassen, selbst kreativ zu werden und eigene Ideen zu entwickeln.

## **Wie fanden Sie es, dass Ihr Seminar von einem externen Träger durchgeführt wurde – also nicht von Mitarbeiter\_innen der SBB Kompetenz?**

Ich glaube, dass es gut ist, wenn jemand Externes reinkommt, es ist dann einfach was Neues. Die Mitarbeiter\_innen waren neu und dynamisch, ich mag das gern – andere lieben immer die gleiche Struk-

tur und Routine. Der erste Schritt war in der Gruppe natürlich sehr schwer. Aber ich habe das gleich unterstützt. Dann habe ich erfahren, dass viele meiner Kolleg\_innen gar nicht so verschlossen sind, wie ich dachte, sondern Mut gefasst haben und am Ende sehr zufrieden waren.

## **Was haben Sie aus diesem Seminar mitgenommen (stärkste Erinnerung, umgesetzte Idee)?**

Ich denke heute noch gern an das Seminar. Ich war seinerzeit hin- und hergerissen. Ich habe beruflich so viele Sachen gemacht und mich gefragt: Wie möchte ich in Zukunft arbeiten? Nun weiß ich, was ich will. Das Seminar hat mir einen guten Schubs in diese Richtung gegeben. Ich konnte mich entscheiden. Heute bin ich dabei, meine Entscheidung umzusetzen (ich stelle mich gerade sehr viel vor).

## **Was möchten Sie uns noch mitteilen?**

Für mich war das Seminar sehr positiv. Bei der Verschiedenheit der Menschen im Seminar habe ich mich gefragt, ob es gut genug vorbereitet war (motiviert). Manche der Kolleg\_innen im Seminar kamen mir so „gezwungen“ vor. Sie waren dann so unzufrieden und bremsen, es war sehr schwer, dass positive Energie entstehen konnte. Alle sollten kommen können, wenn sie es wirklich wollen. Für manche passt es sonst einfach nicht. Wir hatten eine Person in der Gruppe, die psychisch sehr krank ist, sie braucht eine Therapie, keinen Kurs. Das Jobcenter hat sie einfach geschickt. Diese Menschen sind nicht offen für neue Themen oder zum Lernen.

Das Interview wurde von Gertrud Krapp geführt.

# Interview mit Christa Rosenboom, SBB Kompetenz

## **Ist politische Bildung eine sinnvolle Ergänzung zum Angebot der SBB Kompetenz?**

Ja. „Wir“ dürfen im Rahmen unserer Maßnahmen ein solches Angebot nicht machen. Was in unseren Kursen passieren muss, das ist ausschließlich Fachkompetenzvermittlung und konkrete Anwendung. So gehen das „große Ganze“ und der Zusammenhang oft verloren.

Insofern war das Angebot der politischen Bildung eine total tolle Ergänzung. So wurden die im Alltag notwendigen politischen Grundlagen geschaffen. Ein Großteil der Teilnehmer\_innen ist zwar schon länger in Deutschland (10 Jahre und mehr); sie haben sämtliche Sprachkurse durchlaufen, bringen aber dennoch an Kenntnissen zu gesellschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen kaum etwas mit. Dazu sind sie seit langer Zeit ohne Arbeitszusammenhänge. Es gibt in unserer Durchführung also kaum Raum und Zeit, den Teilnehmer\_innen mit den Grundbegriffen einen Handlungsrahmen zu vermitteln und Verständniserwerb zu fördern. Das ist mit dem Seminarangebot möglich gewesen.

## **Wie lässt sich politische Bildung in das bestehende Angebot integrieren (Rahmenbedingungen)?**

Die Integration ging gut, weil wir die Seminare in einer bestimmten Kursphase eingebaut haben, zu Beginn eines Kurses, wenn die Grundlagen für die konkreten Inhalte (arbeiten in Deutschland, Arbeitsvertrag, Lohn usw.), die im Ablauf später thematisiert werden, erst gelegt werden. Wir konnten darauf aufbauen, das war dann eine schlüssige Sache.

## **Welche Vorteile bietet die Kooperation mit einem externen Träger und mit externer Seminarleitung, welche Nachteile bringt sie mit sich?**

Von Vorteil ist, dass die Teilnehmer\_innen einen anderen Lernort und andere Trainer\_innen kennenlernen. Letztere sind nicht „vorbelastet“,

sondern gehen „frisch ans Werk“. Die Teilnehmer\_innen lernen auch neue Methoden und andere Arbeitsformen kennen. Es wurden Exkursionen angeboten, durchgeführt und positiv bewertet, das Themenangebot war an den Bedürfnissen der Teilnehmer\_innen orientiert. Wir hätten das so nicht leisten können.

Von Nachteil ist der notwendige hohe Grad an Abstimmung. Die zeitliche Komponente spielt eine große Rolle, es müssen viele Absprachen getroffen werden, vor allem mit den Mitarbeiter\_innen von Arbeit und Leben und vor Ort dann in den Teams bzw. unter den SBB-Mitarbeiter\_innen – es muss ja alles ineinandergreifen. Die Koordination kostete Arbeitszeit, da musste wirklich viel koordiniert werden. Die Motivation der Teilnehmer\_innen spielte ebenfalls eine Rolle, sie wurden motiviert, damit sie „dabeiblieben“.

Vorteil und Nachteil: Die Nachbereitung mit den Fragebögen schlägt ebenfalls zu Buche. Es gibt da aber zwei Seiten, einmal den Aufwand an sich und zum anderen war es gut, sich mal wieder Gedanken machen zu können bzw. zu müssen und Feedback zu geben.

## **Was möchten Sie uns noch mitgeben?**

Ich fand die Trainer\_innen sehr bedarfsorientiert, die inhaltliche Vorbereitung kann ich nur als gut bewerten. Die Trainer\_innen haben sich auf die Teilnehmer\_innen eingestellt, hingehört und gegebenenfalls das Konzept angepasst. Die Rückmeldung der Teilnehmer\_innen über die Trainer\_innen an uns war insgesamt positiv. Und: Eine erfrischende Abwechslung für uns war es auch.

Christa Rosenboom, Koordination und Produktmanagement  
PraxisCenter, Projektleiterin bei „1001 Chance, Lern- und Trainingszentrum für muslimische Frauen“

Das Interview wurde von Gertrud Krapp geführt.

# Ein sozialrechtlicher Blick auf Langzeiterwerbslosigkeit

Im Juni 2013 waren laut der Bundesagentur für Arbeit knapp die Hälfte der ALG-II-Bezieher\_innen vier Jahre oder länger auf Unterstützung angewiesen. Dies würde eigentlich eine entsprechend intensivierete Betreuung und Beratung in den Jobcentern voraussetzen. Dass hier der im Mittelpunkt stehenden persönlichen Situation hinreichend Rechnung getragen wird, behauptet aber auch die Bundesagentur für Arbeit selbst nicht mehr. Im Ergebnis führen auch die Maßnahmen und Instrumente nicht weiter, die (vor allem kurzfristig) die Beschäftigungsfähigkeit der Leistungsberechtigten verbessern und ihre Konzessionsbereitschaft durch gewisse monetäre Anreize – aber auch knallharte Sanktionen – erhöhen sollen.

Die Arbeitsmarktreform von 2005 (also ALG II) war von Beginn an heftig umstritten: Fördert sie nun die Integration Erwerbsloser in den Arbeitsmarkt, oder schaffen ihr Leistungsrecht und ihre arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen vielmehr eine neue, sich verfestigende Armut? Einig ist man, dass zumindest Ansätze zur Befähigung als Teil einer Politik der Armutsprävention dringend erforderlich sind. Mit derartigen Perspektiven einer teilhabestärkenden, auch politischen Bildung ist bei „Achtung Chancen“ ebenso gearbeitet worden.

Die Teilnehmer\_innen selbst bewegen sich notgedrungen in den Strukturprinzipien des Rechts der Existenzsicherung. Aus dem Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes lässt sich hinsichtlich der Ausgestaltung der existenzsichernden Leistungen die Pflicht ableiten, die Hilfe so zu gestalten, dass sich die Hilfeempfänger\_innen trotz ihrer Abhängigkeit als Rechtssubjekte erfahren, weiterhin, dass sie mit der Hilfe ein Minimum an Möglichkeiten erhalten, ihre Grundrechte auch tatsächlich wahrnehmen und ausüben zu können, und dass sie sich schließlich – vermittelt durch die Hilfe – von dieser unabhängig zu machen vermögen.

Dieses anspruchsvolle Programm scheitert jedoch bereits an der Realität in den Jobcentern: Ein Teamleiter wird z. B. so zitiert: „Jetzt

kommen Sie mir doch nicht immer mit dem Gesetz. Wir müssen das doch irgendwie pragmatisch angehen.“ Was die Teilnehmer\_innen bereits im Vorfeld belastet, sind vor allem die relativ klar eingestandenen rechtswidrigen Praktiken, fehlerhafte Ermessensausübungen, Überspannung von Mitwirkungspflichten, selektive Kenntnisnahme bzw. bewusstes Ignorieren von Rechtsprechung sowie faktische Normsetzung durch die Verwaltung und sogar unzulässiges Double-Bind-Vorgehen. Dies alles führt dazu, dass dem Jobcenter die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags zu umfassender Information und zur anlassbezogenen umfassenden sozialrechtlichen Beratung von vornherein nicht mehr zugetraut wird. Es etabliert sich in gewisser Weise eine – durchaus staatlich gewollte – rechtsstaatsfreie Zone, mit allen demokratiefeindlichen Implikationen.

Zu diesen Grunderfahrungen mit dem Jobcenter kommen auch noch frühere, skeptisch zu sehende Lernerfahrungen. Die Betroffenen haben in der Vergangenheit zum Teil negative Lernerfahrungen gemacht. Zunächst sind daher gegebenenfalls Arbeit an der Motivation und intensive Begleitung erforderlich, damit nachhaltige Lernerfolge erst wieder möglich werden. Dies gilt auch für die Rechtsdurchsetzung gegenüber dem Jobcenter.

Soziale Ansprüche müssen zunehmend durch die Betroffenen selbst gegen das Jobcenter als Leistungsträger durchgesetzt werden – mit oder ohne Unterstützung. In der Schulung mit dem Ziel der „Hilfe zur Selbsthilfe“ werden hier die möglichen Rechtsbehelfe, Wiederaufnahmeverfahrensanträge, Maßnahmen der Dienst- und Fachaufsicht sowie das besonders wirksame parlamentarische Eingabeverfahren erläutert und die kostenfreien eigenständigen Ausübungsmöglichkeiten aufgezeigt. Aus der Erfahrung heraus, dass die Teilnehmer\_innen vor allem durch Informations- und Beratungsverweigerung im Jobcenter um wesentliche eigene soziale Ansprüche gebracht worden sind, ergibt sich hier die nunmehr aktivierte Bereitschaft, auch selbst wieder hinreichend für die eigenen Rechte einzutreten.

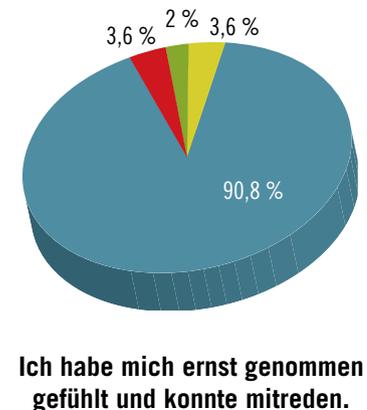
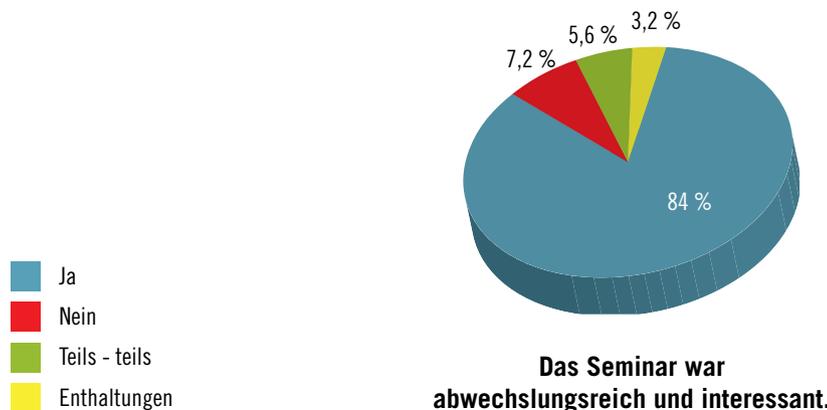
Es geht darum, assistiert – oder in geringen Ansätzen auch sozial-anwaltschaftlich orientiert – die Unabhängigkeit der Betroffenen zu eigenverantwortlichem Handeln neuerlich zu stärken und auf bestehende Unterstützungssysteme hinzuweisen. Dem dient vor allem auch die sozialrechtliche Selbsthilfe-Schulung im Rahmen des Projekts „Achtung Chancen – Teilhabe stärken“.

Ass. jur. Meinulf Krön, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Rechtsanwalt und Dozent

## Evaluation der Seminare für Langzeiterwerbslose

Im Großen und Ganzen wird ersichtlich, dass die Teilnehmer\_innen ein Interesse an den Inhalten entwickeln konnten. Am wenigsten Zustimmungen (54,8 %) gab es zu dem Punkt, sich weiterhin stärker mit politischen, gesellschaftlichen oder sozialen Fragen auseinanderzusetzen. Somit lässt sich schließen, dass zwar ein Interesse bei den Teilnehmer\_innen geweckt wurde, dennoch die Kürze der Seminare lediglich einen Anstoß geben kann. Daraus wird ersichtlich, dass Veränderung immer ein Prozess ist. Demnach kann ein fünf-

tägiges Seminar lediglich als „Opener“ fungieren. Um eine nachhaltige Veränderung zu erreichen, wäre eine längere Begleitung der Teilnehmenden wichtig. Nur so könnten die aufgerüttelten Erfahrungen und Ideen nachhaltig in verändernde Strategien überführt werden. Ebenso wurde im Anschluss an die Seminare das Bedürfnis nach Kontinuität geäußert.



### Rückmeldungen der Teilnehmer\_innen zu den Seminaren:

»Sollte öfter gemacht werden.«

»Ich habe verstanden, dass ich nicht allein bin mit meiner Situation. Es gibt andere, denen es auch so geht. Niemand spricht über seine Situation, aber hier schon.«

»Hätte länger sein können, um jetzt die Themen intensiver zu bearbeiten.«

»Sind alles Themen, die mich persönlich interessieren, die mich angehen.«

»Vorher fand ich Politik sehr trocken, aber ihr habt die Inhalte toll spielerisch rübergebracht.«

»Sehr interessant, überraschend, was ihr geboten habt.«

»Mit dem Wissen kann ich jetzt Freunde und Bekannte, die es nicht wissen, unterstützen und ihnen dass, was ich gelernt habe, weitervermitteln.«

»Ich konnte sehr viel mitnehmen, was für das zukünftige Leben sehr wertvoll sein wird.«

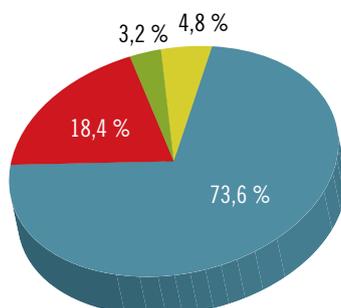
»Hat sehr viel Spaß gemacht, war aber leider zu kurz.«

»Hat mir gefallen, wäre toll, wenn es so was öfter in Maßnahmen, in der Schule usw. gäbe.«

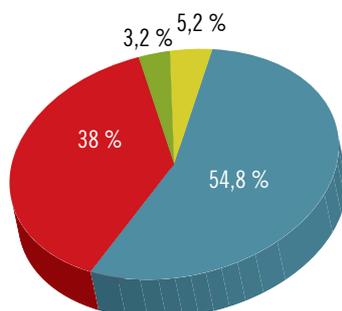
»Das Seminar hat sehr viel bei mir aufgeweckt.«

»Das Seminar hat bei mir etwas in Bewegung gesetzt.«

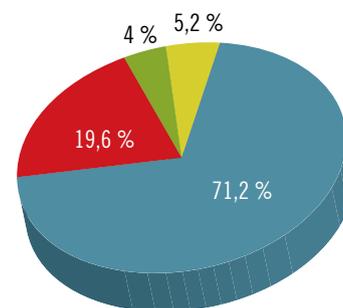
»Mein Blickwinkel wurde erweitert.«



**Ich verstehe jetzt einige Zusammenhänge besser.**



**Das Seminar hat mich angeregt, mich stärker mit politischen, gesellschaftlichen oder sozialen Fragen auseinanderzusetzen.**



**Ich habe aus dem Seminar etwas mitnehmen können, das ich anwenden oder umsetzen will.**

# CAFE EXIL

» Es konnten Anschlussperspektiven für die Zeit nach dem Sprachkurs entwickelt werden und erste Kontakte zu Bildungsträgern mit weiterführenden Maßnahmen Richtung Beruf geknüpft werden.



# Neue Zielgruppe – Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte

Durch eine Gesetzesänderung des SGB II zum 1. Januar 2013, nach der innerhalb von sogenannten Arbeitsgelegenheiten (AGH) keine Qualifizierungsanteile mehr zulässig waren, fiel eine für das Projekt zentrale Teilnehmer\_innen-Gruppe weg.

Damit das Projekt weitergeführt werden konnte, erfolgte eine Änderung der Zielgruppe. Ab dem 1. Oktober 2013 boten wir politische Bildung für Flüchtlinge, Bleibeberechtigte und Zugewanderte an. Auch für den neuen Personenkreis gab es bislang keine vergleichbaren Angebote. So wurde unsere Arbeit von unserem neuen Kooperationspartner, dem Netzwerk „FLUCHTort Hamburg Plus“, sehr positiv aufgenommen.

In Kooperationsgesprächen einigten wir uns darauf, zunächst unser Modul „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ mit angepasstem Inhalt anzubieten.

Der inhaltliche Schwerpunkt war hier ein anderer als in den Seminaren bei der SBB.

Es ging darum, die Stadt für sich zu erschließen. Dies fing an bei der gemeinsamen Sammlung von Organisationen und Orten, die kostenlos bzw. kostengünstig nutzbar und sicher sind. Auch in diesen Seminaren arbeiteten wir Teilnehmer\_innen-orientiert, sodass die Schwerpunktsetzung von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich war. In allen Gruppen ging es jedoch um eine Orientierung in der Stadt, die bei Stadtplanarbeit anfang und der sich viele Exkursionen anschlossen. In einigen Gruppen lag der Schwerpunkt auf dem Besuch von Beratungseinrichtungen, in anderen ging es darum, mehr über die aktuelle Situation in Hamburg und über die Geschichte der Stadt zu erfahren, wodurch ein besserer Zugang zur Stadt entsteht und sich die Teilnehmer\_innen besser selbst verorten können.

Die Teilnehmer\_innen erstellten im Lauf der Seminarwoche – ähnlich wie bei den SBB-Seminaren – ihre eigenen Stadtführer.

In der weiteren Arbeit mit Zugewanderten stieß auch das Modul „Arbeit“ auf großes Interesse. Die Schwerpunktsetzung lag hier auf dem Bildungssystem in Deutschland, auf mitgebrachten Kompetenzen, auf Beratungsstellen sowie auf Zugangswegen zu Berufsausbildungen und auf der Anerkennung von Abschlüssen. Das Thema „Ehrenamt“ hatte hier einen anderen Stellenwert als bei den SBB-Seminaren. Es wurde von den Teilnehmer\_innen als Möglichkeit angesehen, ihr Deutsch zu verbessern, mitgebrachte Kompetenzen einzubringen und Netzwerke zu knüpfen.

Die Seminare kamen bei den Teilnehmer\_innen durchweg überaus positiv an. Dies zeigte sich nicht zuletzt durch die begeisterten Rückmeldungen, sondern äußerte sich auch in dem Wunsch, die Seminarzeit bei künftigen Angeboten auf zwei Wochen zu erhöhen.

Die Teilnehmer\_innen konnten ihre in den Sprachkursen erworbenen Deutschkenntnisse direkt praktisch anwenden und somit festigen und erweitern. Durch die zahlreichen Exkursionen und intensive Stadtplanarbeit bewegten sich die Teilnehmer\_innen zunehmend selbstständiger und selbstbewusster durch die Stadt.

Zudem konnten Anschlussperspektiven für die Zeit nach dem Sprachkurs entwickelt werden und erste Kontakte zu Bildungsträgern mit weiterführenden Maßnahmen Richtung Beruf geknüpft werden. Mit dieser Scharnierfunktion bot unser Projekt eine sinnvolle Erweiterung zum bestehenden Angebot von „FLUCHTort Hamburg Plus“.

# Flüchtlinge: Gesellschaftliche Partizipation stärken!

Flüchtlinge ohne ein gesichertes Bleiberecht und Asylsuchende leben in Deutschland an den Rändern der Gesellschaft. In den letzten Jahren sind zwar durch europäische Initiativen zur Förderung der beruflichen Bildung und Teilhabe am Arbeitsmarkt, die neuen Bleiberechtsregelungen von Bund und Ländern sowie Förderprogramme des Bundes und der Freien und Hansestadt Hamburg neue Perspektiven eingeleitet worden, die auch geduldeten Flüchtlingen und Asylsuchenden verbesserte Chancen bieten. Gleichwohl unterliegt diese Gruppe der Migrant/innen erheblichen gesetzlichen Restriktionen, die eine gesellschaftliche Integration behindern.

Viele unterliegen dem Asylbewerberleistungsgesetz und beziehen eingeschränkte Leistungen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts, auch sieht dieses Gesetz vor, dass sie in Sammelunterkünften wohnen müssen und Einschränkungen in der gesundheitlichen Versorgung hinnehmen müssen. Diese Faktoren sowie gesetzliche Einschränkungen im Bereich der Bildung und des Arbeitsmarkts führen dazu, dass Flüchtlinge häufig keinen Zugriff auf Förderinstrumente haben und somit eine Teilnahme an beruflicher Qualifizierung bzw. Bildung nicht gegeben ist. Aufgrund ihrer vielfach isolierten Wohnsituation haben Flüchtlinge in der Regel kaum Kontakte zu deutschsprachigen Nachbarn oder sozialen Einrichtungen, sodass sich der Erwerb der Zweitsprache für sie noch schwieriger gestaltet.

Vor dem Hintergrund, dass für viele Flüchtlinge aufgrund ihrer prekären Aufenthaltssituation die Sicherung ihres Lebensunterhalts im Vordergrund steht, müssen häufig Bedürfnisse nach weitergehender Bildung und Ausbildung zurückstehen zugunsten einer Existenz sichernden Überlebensstrategie. Da ihr Verbleib im sicheren Deutschland abhängig ist von der Frage, ob sie in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt unabhängig von der Inanspruchnahme öffentlicher Mittel zu bestreiten, werden sporadisch bestehende Bildungsangebote kaum wahrgenommen.

Betrachtet man die „klassischen“ Angebote der politischen Bildung, fällt auf, dass sie aufgrund ihres bildungssprachlichen und inhaltlichen Zuschnitts in der Regel auf andere Zielgruppen ausgerichtet sind, die es gewohnt sind, sich mit Fragen zur Staatsbürgerschaft und/oder zur Mitbestimmung in Betrieben auseinanderzusetzen. Gleichwohl lassen sich andere Formen identifizieren, die dazu beitragen, dass auch Flüchtlinge und Asylsuchende ein sogenanntes Empowerment entwickeln, d. h., dass sie – entgegen mancher Vorurteile – durchaus in der Lage sind, ihre eigenen Aktivitäten zu entfalten, ihre Handlungsfähigkeit zu stärken und Politik mitzugestalten. Beispiele:

In Migrantenorganisationen kann es aufgrund eines geteilten Erfahrungshintergrundes mit Migration und Flucht leichter ermöglicht werden, adressatenspezifische Angebote und Rahmenbedingungen herzustellen. Sie sind Einrichtungen, in denen Flüchtlinge nicht nur als Klient/innen präsent sind, sondern aktive Rollen übernehmen und sie nehmen eine bedeutsame Stellung im Hinblick auf die Demokratisierung sozialer Strukturen ein, die von multikultureller Realität geprägt sind und damit zur Anerkennung von Diversity beitragen.

Die Organisation *Jugendliche ohne Grenzen* ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass auch junge Flüchtlinge für sich selbst sprechen können und politisch Einfluss nehmen. Mit der Kampagne *Bildung[s]los!* begleiten seit 2012 junge Schüler/innen und Auszubildende mit Fluchthintergrund die Sitzungen der Kultusministerkonferenz und fordern das Recht auf kostenlose Sprachförderung, die Abschaffung von Arbeits- und Ausbildungsverbots und einen gleichberechtigten Anspruch auf Bildung und Teilhabe auch für Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere u. a. notwendige Abschaffungen anderer gesetzlicher Hürden. In Vorbereitungsworkshops innerhalb der Peergroup lernen die Jugendlichen Formen der Auseinandersetzung mit ihrer Lebenssituation in Deutschland, sie lernen, sich gegenseitig zu stärken und Solidarität zu

üben und sie erarbeiten sich Fähigkeiten, ihr eigenes Leben auch auf politischer Ebene „in die Hand zu nehmen“.

Wenn wir davon ausgehen, dass Flüchtlinge und Asylsuchende auch aktiver Teil der Hamburger Gesellschaft werden sollen – so wie es im Hamburger Integrationskonzept seit 2013 vorgesehen ist – ist es folgerichtig, dass sie auch Teil der Adressatengruppe für politische Bildung sind. Es bedeutet also, ihnen nicht nur umfassende individuelle Rechte einzuräumen, sondern auch dazu beizutragen, dass sie sich befähigen können, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und in einer lebendigen Demokratie eine aktive Rolle zu übernehmen. Die Öffnung von Maßnahmen zur politischen Bildung und eine flüchtlingssensible konzeptionelle und didaktische Ausgestaltung sind die ersten Schritte, um politische Bildung praktisch und lebensnah zu vermitteln. Mit den Worten der Hamburger Landeszentrale ist politische Bildung eine Bringschuld des Staates gegenüber seinen Bürger/innen. Insofern war

die Initiative des Projekts „Achtung Chancen“, Flüchtlinge als Zielgruppe für die Seminare in den Blick zu nehmen, ein Meilenstein – und die Teilnehmenden haben begeistert davon Gebrauch gemacht, u. a. „ihre“ Stadt Hamburg für sich zu entdecken und etwas über die Existenz und den Zweck zahlreicher sozialer Einrichtungen zu erfahren. Aufgrund der zeitlichen Befristung dieses Bildungsangebots ist allerdings ungewiss, ob sich auch in Zukunft Partizipationsmöglichkeiten ergeben.

Maren Gag, Leitung des Netzwerks FLUCHTort Hamburg Plus

## Interview mit Nissar Gardi, Teamer\_in bei „Achtung Chancen“

### **Was ist das Besondere an der Arbeit mit der Zielgruppe?**

In der Regel werden in der politischen Bildungsarbeit und allgemein in Fortbildungsangeboten Menschen mit eigener Migrationserfahrung wenig adressiert. Die meisten „Angebote“ für diese Zielgruppe beinhalten Konzepte aus einer bestimmten Tradition heraus. Diese Perspektiven fokussieren die Teilnehmer\_innen auch heute noch häufig mit einem defizitären Blick. Kritische Konzepte und Methoden sind vergleichsweise schwer zu finden.

Auch unsere Teilnehmer\_innen hatten bisher überwiegend Angebote für Sprach- und sogenannte „Integrationskurse“ erhalten.

In diesem Seminar haben wir mit Teilnehmer\_innen gearbeitet, die großes Interesse und Motivation an den gemeinsamen Auseinandersetzungen hatten.

### **Welchen Erfahrungshintergrund, welche Kompetenzen sollten Teamer\_innen mitbringen?**

Meines Erachtens ist die Bildungsarbeit nicht auf eine zielgruppenspezifische Arbeit oder auf Kompetenzen zu reduzieren, vielmehr benötigt diese Arbeit spezifische Auseinandersetzungen. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit pädagogischer Professionalität in der Migrationsgesellschaft.

Dies beinhaltet z. B. kritische Analysen gesellschaftlicher Machtverhältnisse sowie (selbst-)reflexive Bezüge zu Differenzordnungen und Normalitätssetzungen.

Erfahrungen in der reflektierten Auseinandersetzung mit den eigenen gesellschaftlichen Positionierungen schließen sich daran an.

Die Prämisse der heterogenen Zusammensetzung von Teamer\_innen bietet dann auch eine Grundlage für das Einbringen von verschiedenen Erfahrungshintergründen. In der Arbeit mit Teilnehmer\_innen, die aufgrund rassistischer Ordnungen geandert werden, erscheint es z. B. sinnvoll, Teamer\_innen mit Rassismuserfahrung zu haben. Dies ist zwar keine neue Erkenntnis, wird aber im Kontext der politischen Bildungsarbeit im deutschsprachigen Raum weitgehend nicht berücksichtigt.

**Welche anderen Inhalte der „Achtung Chancen“-Module sind aus deiner Sicht sinnvoll für die Zielgruppe?**

Alle. Ich kann mir vorstellen, dass sich für alle Module Interessierte finden. Denn auch wenn die Teilnehmer\_innen gemeinsame Erfahrungen im Bezug auf eigene Migrationsbewegungen teilen, handelt es sich um eine heterogene Gruppe mit verschiedenen Lebens- und Berufserfahrungen.

Gerade im Hinblick auf die Stärkung der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe würde ich neben der strukturellen und konzeptionellen Öffnung aller Module aus dem Projekt eher noch eine Erweiterung um Empowerment-Seminare für Menschen mit Rassismuserfahrung vorschlagen.

**Was ist beim Sprachgebrauch zu beachten?**

Wir stehen vor der Schwierigkeit, Bezeichnungspraxen zu finden, die einerseits die Konstruiertheit und andererseits die Produktivität von Begriffen kritisch umfassen können. Entsprechend müssen wir Sprache und ihre Wirkungsweise reflektieren. In diesem Kontext fängt es z. B. da an, welche Begriffskonstruktionen wir für Teilnehmer\_innen verwenden und warum.

Zudem ist der Rahmen des Seminars durch Mehrsprachigkeit geformt, die es einzubeziehen gilt – gerade im Hinblick auf die weiterhin vorherrschende Normalitätsannahme von der Einsprachigkeit einer Gesellschaft.

Ziel des Seminars war es jedoch auch, Deutsch als Zweit- oder Drittsprache zu fokussieren. Es wurde hier deutlich, dass die Kenntnisse meiner Teamkolleg\_in zu DAZ von großem Vorteil waren.

**Welchen Einfluss hatten die Rahmenbedingungen auf deine Arbeit?**

Negativen Einfluss hatten meines Erachtens der kurze Zeitraum sowie die engen finanziellen Ressourcen. Dies drückt sich auch in dem Feedback der Teilnehmer\_innen aus, nach deren Einschätzung ein zweiwöchiges Seminar zu diesem Themenschwerpunkt notwendig gewesen wäre.

Als schwierig erachte ich zudem den strukturellen Status der Teilnehmer\_innen. Die repressiven Ausschlüsse, die ihnen erschwerte Teilhabe in gesellschafts-, Bildungs- und Berufsfeldern und die Erfahrung der Nichtanerkennung bleiben in den gemeinsamen Auseinandersetzungen präsent. In diesem Kontext und ohne ausreichende Ressourcen für Kontinuität und Vertiefung zu Empowerment zu kommen, empfand ich als große Herausforderung.

**Warum ist es aus deiner Sicht wichtig, politische Bildung für diese Zielgruppe anzubieten?**

Wir müssen der Realität der Migrationsgesellschaft gerecht werden, die Menschen als Mitglieder der Gesellschaft anerkennen und ihre individuellen und kollektiven Handlungsperspektiven stärken.

Dazu gehört auch das Schaffen von Räumen für die Reflexionen der komplexen gesellschaftlichen Bedingungen und für die eigene Positionierung. Somit werden Räume für Begegnungen und Austausch über Erfahrungen von Ausschlussmechanismen und Zuschreibungsprozessen geschaffen, aber auch über Widerstandserfahrungen.

# Interview mit Michael Martin Flach, *why not?* Das internationale Diakoniecafé

Im Diakoniecafé *why not?* führten wir im Anschluss an einen Deutschkurs des Projekts „Deutschkurs – Beratung – Praktikum“ ein Seminar zu „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ durch. Zur Auswertung unseres Angebots interviewten wir Michael Martin Flach.

**Kannst du uns ein paar Worte zu eurer Einrichtung und zu eurer Zielgruppe sagen? Wer kommt zu euch und in welcher Lebenssituation?**

Wir sind Teil des Netzwerks FLUCHTort Hamburg Plus, und unser seit drei Jahren laufendes Projekt richtet sich mit Sprach- und Beratungsangeboten ausschließlich an Flüchtlinge aus dem Bleiberechtsprogramm. In der offenen Beratung und Anmeldezeit kommen Menschen zu uns, die einen Anspruch haben auf Kurse im Integrationsbereich, aber auch Menschen, die an andere Angebote aus welchen Gründen auch immer nicht andocken konnten. Das Besondere an unserem Projekt ist, dass es begleitend und flankierend die Möglichkeit einer Sozialberatung und -unterstützung gibt, das heißt, wir können auch in Situationen Hilfsangebote unterbreiten, in denen bedingt durch z. B. Krankheit oder Traumatisierung eine kontinuierliche Teilnahme an den Sprachangeboten erschwert wird.

**Welche Angebote gibt es bereits hier im Haus und darüber hinaus in Hamburg für diese Zielgruppe?**

Wir sind einerseits Sprachkursträger für die klassischen BAMF-Kurse, mit Sprachkursen beginnend ab dem Bereich A0/A1, das bedeutet also ab dem Bereich der Sprachanfänger. Darüber hinaus waren wir in den letzten drei Jahren gezielt mit Sprachförderangeboten im Bereich der Flüchtlingsarbeit etabliert, auch mit dem Arbeitszweig Alphabetisierung.

**Inwiefern ist politische Bildung deiner Ansicht nach eine sinnvolle**

**Ergänzung dieses Angebots / in welcher Hinsicht können die Teilnehmenden von politischer Bildung profitieren?**

Die Kooperation mit „Achtung Chancen“ ist auf der inhaltlichen Ebene ein großer Gewinn, weil das Bildungsangebot, die Stadt und die Geschichte der Stadt kennenzulernen, so dezidiert in unserer Sprachkursarbeit nicht vorkommt. Dieses Angebot von Arbeit und Leben trägt dem Umstand Rechnung, dass unsere Zielgruppe, wenn sie zu uns kommt, zwar in Hamburg schon einmal angekommen ist, aber dass es, um sich wirklich angekommen zu fühlen, noch weiterer Voraussetzungen bedarf. Dazu zählt zum Beispiel, sich in der Stadt orientieren zu können und sich im Sinne der Selbstwirksamkeit nicht nur orientieren, sondern aus eigenen Mitteln heraus auch Hilfsangebote suchen und diese wahrnehmen zu können. Die Seminare waren hier eine Verknüpfung zwischen der Sprachkurs-Theorie und dem persönlichen, individuellen Hintergrund der einzelnen Teilnehmenden. Dieser persönliche Ansatz ist eine ganz große Stärke des Projekts.

**Welche anderen Inhalte politischer Bildung hätten das Angebot noch sinnvoll ergänzt?**

Was aus meiner Sicht mit Sicherheit Sinn machen würde, wäre, mit den Teilnehmenden dieses Seminars das politische System beziehungsweise die politischen Strukturen, in denen sie sich hier bewegen, zu erarbeiten. Den Teilnehmenden zu vermitteln, dass es hier eine Form von politischer Arbeit und eine Organisation gibt, die vielleicht anders ist als die Erfahrungen, die sie in ihrem Herkunftsland gemacht haben und

auch auf ihrer Flucht. Ihnen hier in Hamburg Größe und Grenzen des politischen Systems klar zu machen und ihnen auch aufzuzeigen, dass es Möglichkeiten des Rechtsstaates gibt, die sie in ihrem Sinne nutzen können, halte ich für grundlegend wichtig, auch um sich in bestimmten Situationen wie in Polizeikontrollen oder auf der Ausländerbehörde nicht rechtlos ausgeliefert zu fühlen.

### **Wie lässt sich politische Bildung in den bestehenden Rahmen und das bestehende Angebot vom *why not?* integrieren?**

Auf die Frage nach möglichen zukünftigen Kooperationen halte ich inhaltlich und praktisch eine solche Seminarreihe gerade auch für die Zielgruppe für sehr, sehr sinnvoll, um sich mit mehr Selbstverständlichkeit und Selbständigkeit in der Stadt bewegen zu können und neben konkreten Unterstützungs- und Hilfsangeboten auch Möglichkeiten der kulturellen und politischen Teilhabe aufgezeigt zu bekommen. Ferner geht es dabei um einen Abbau von Hemmnissen, auch hinsichtlich der eventuellen Aufnahme eines Praktikums, zum Beispiel. Oder um das Aufzeigen räumlicher Alternativen zu der Unterbringung in den Wohnheimen, also darum, zu erfahren, was es für Aufenthaltsmöglichkeiten außerhalb der oft beengten Wohnsituation gibt, die für einen Ausgleich sorgen können. Wo kann ich mich hin zurückziehen, wenn ich ungestört sein will?

### **Wie würdest du die Kooperation beschreiben?**

Es lief alles erstaunlich zügig und gut, weil auf beiden Seiten einfach ein klares „Ja, wir wollen das machen!“ stand. Im Laufe weniger Telefonate war schnell klar, dass wir da Hand in Hand arbeiten. Vieles bedingte sich dann inhaltlich, es gab eine Art Ziel-Zug-Motivation und die Gewissheit auf beiden Seiten, dass das auch mit kurzen Absprachen ein gutes Seminar werden würde. Ich glaube, was auch im Vordergrund stand und steht, ist erst einmal von vornherein ein großes Vertrauen der Institutionen ineinander. Was vielleicht von Vorteil war, ist die Tatsache, dass bestimmte Trainer\_innen uns vom Hause aus bereits bekannt waren und es daher gar keine Hemmnis gab, schnell eine Kooperation einzugehen, weil wir sicher sein konnten, dass das Projekt auf einem qualitativ hochwertigen Niveau stattfinden wird.

Hinzu kam, dass das Angebot der Zusammenarbeit zu einem sehr günstigen Zeitpunkt erfolgte, da einer unserer Kurse auslief und das Semi-

nar direkt im Anschluss stattfinden konnte. Der Vorteil war hierbei wohl auch, dass die Teilnehmenden es über die letzten drei Monate gewohnt waren, zu dem Sprachkurs zu kommen, sodass der anschließende Besuch des Seminars keiner Umgewöhnung bedurfte.

### **Was hat dir an der Durchführung besonders gut gefallen?**

Es wird dem Thema „Meine Hamburger Stadtgeschichte“ angemessen dort gelernt, wo die Inhalte einem begegnen, jenseits des Klassenzimmers, draußen in der Stadt. Das Besondere an dem Angebot war die Teilnehmer\_innen-Orientierung, also dass die inhaltlichen Bausteine mit den Teilnehmenden gemeinsam erarbeitet wurden, dass es eine persönliche Ansprache gab und dass es auch einen individuellen Raum gab, die Stadterkundung und die Geschichte nach eigener Interessenslage anzugehen. Weiter verstanden es die Dozent\_innen auch, sich auf die Zielgruppe einzustellen, besonders hinsichtlich des sprachlichen Niveaus, da das durchgeführte Seminar auf einem Sprachanfänger\_innen-Niveau war. Das ist sehr angenehm und positiv verlaufen.

### **Gibt es deiner Meinung nach ein vergleichbares Projekt zu unserem in Hamburg? Oder was war an unserem Angebot besonders?**

Dass ein solches Projekt mit der Zielgruppe Flüchtlinge angeboten wird, ist mir nicht bekannt. Es hat mitunter die Besonderheit, dass es ein Programm von extern ist: Die Dozent\_innen von Arbeit und Leben, die im Projekt Achtung Chancen arbeiten, können unabhängig von Trägern mit einem unverstellten Blick und mit einer großen Fachlichkeit hinsichtlich der Konzeption des Seminars agieren.

### **Was möchtest du uns darüber hinaus noch mitteilen?**

Ich finde es bemerkenswert zu sehen, dass Angebote der politischen Bildung auch zu so einem frühen Zeitpunkt, also in Deutschkursen mit Einstiegsniveau, unser Angebot so gut und sinnvoll ergänzen können. Auch mit wenigen Deutschkenntnissen war es möglich, mit den Teilnehmenden komplexe Zusammenhänge zu erarbeiten und auf eine konkrete Erweiterung der Handlungskompetenz hinzuwirken. Das finde ich großartig.

# Evaluation der Seminare für Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte

Bei den Seminaren für Geflüchtete, Bleibeberechtigte und Zugewanderte wurden die Rückmeldungen größtenteils mündlich eingeholt. Dies hatte den pragmatischen Grund, dass so die Evaluationsbögen sprachlich nicht angepasst werden mussten, was aufgrund der kurzen verbleibenden Restlaufzeit und der deswegen wenigen Seminare einen zu hohen Arbeitsaufwand bedeutet hätte. Somit basiert die folgende Auswertung auf den mündlichen Aussagen der Teilnehmer\_innen.

Das Seminar war für den Großteil der Teilnehmer\_innen auf verschiedenen Ebenen sehr empowernd. Viele fühlten sich insofern ernst genommen, als dass trotz der sprachlichen Barriere eine gleichberechtigte Teilnahme möglich war und die Angst Deutsch zu sprechen teils abgebaut werden konnte. Vor allem die Wissensvermittlung wurde als überaus bereichernd empfunden, da es sich um wichtige alltagsrelevante Themen der Teilnehmer\_innen handelte. Weil einige Dinge klarer wurden und somit keinen monolithischen Block mehr darstellten, empfanden die Teilnehmer\_innen das Seminar als Selbstbewusstsein stärkend. Resümierend waren die jeweiligen Seminarwochen für alle Teilnehmer\_innen sehr interessant und wichtig für ihre persönliche Weiterentwicklung. Fast alle Teilnehmer\_innen kritisierten die Kürze der Seminare. Auch die folgenden Statements deuten darauf hin, dass eine Fortführung gewünscht ist.

## **Rückmeldungen der Teilnehmenden zu den Seminaren:**

»Jetzt wissen wir viel mehr.«

»Wir sind jetzt orientiert.«

»Sind jetzt selbstbewusster.«

»Weniger Angst wegen Deutsch.«

»Die Woche war interessant, viel gelernt.«

»Viele interessante Sachen gelernt, viele Infos.«

»Das Seminar war für mich sehr interessant und wichtig.«

»Ich möchte gerne noch mal so ein Seminar über weitere Themen.«

»Das Seminar hat mich persönlich weitergebracht, auch für meine Kinder.«

»Nun brauchen wir noch Mut.«

## Impressum

Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e. V.  
Besenbinderhof 60  
20097 Hamburg  
Telefon: 040 28 40 16-0  
Email: [office@hamburg.arbeitundleben.de](mailto:office@hamburg.arbeitundleben.de)  
[www.hamburg.arbeitundleben.de](http://www.hamburg.arbeitundleben.de)

Gestaltung, Satz und Druck: drucktechnik  
Lektorat: sprachkontor.de  
Redaktion: Anja Becker, Katrin Gellermann, Karen Günther  
Fotos: Karen Günther, Georg Aschoff

» Eine Herausforderung  
für alle.

